

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingau.
Anzeigeblatt der Stadt Geisenheim.

Fernsprecher Nr. 123.

Fernsprecher Nr. 123.

Er scheint
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Samstags mit dem 8-seitigen „Illustrierten Unterhaltungsblatt“.
Dienstags mit der 4-seitigen Beilage „Deutere Blätter“.
Bezugspreis: 1 M 50 J vierteljährlich frei ins Haus oder durch
die Post; in der Expedition abgeholt vierteljährlich 1 M 25 J.



Insertionspreis
der 6-spaltigen Zeile oder deren Raum für Geisenheim 10 J;
auswärtiger Preis 15 J. — Reklamenpreis 30 J.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste.

Nr. 143.

Verantwortlicher Redakteur:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Samstag den 5. Dezember 1914.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

14. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Kämpfe in Ost und West.

Der amtliche Kriegsbericht.

:: Großes Hauptquartier, 4. Dez., vorm. Amtlich.
(WZB.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden französische Angriffe gegen unsere Truppen in Flandern wiederholt abgewiesen, ebenso in Gegend nordwestlich Arras, wo die Franzosen bedeutende Verluste hatten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind feindliche Angriffe östlich der masurenischen Seeplatte unter großen Verlusten für die Russen abgeschlagen.

Unsere Offensive in Polen nimmt normalen Verlauf.

Oberste Heeresleitung.

Der Kaiser in Berlin.

Der Kaiser, der nach seiner Ankunft auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Truppen an der ostpreussischen Grenze besuchte und in Breslau mit dem Oberkommandierenden der österreichisch-ungarischen Armee, Erzherzog Friedrich, zusammentraf, hat am Donnerstag den in der Gegend von Czestochau kämpfenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen einen Besuch abgestattet. Darauf ist er, wie folgende amtliche Meldung besagt, nach der Reichshauptstadt, die er im August verlassen hatte, zu vorübergehendem Aufenthalt zurückgekehrt.

:: Großes Hauptquartier, 4. Dez., vorm. (WZB.)
Seine Majestät der Kaiser ist gestern abend zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Oberste Heeresleitung.

Fortschritte bei Dirmuiden.

:: Genf, 4. Dez. Eine empfindliche Störung erfuhren durch die deutschen schweren Geschütze die bei Neuport und südlich Ypern fortgesetzten Befestigungsarbeiten der Verbündeten, deren Stellungen im überfluteten Gelände südlich Dirmuiden unmöglich geworden sind. Sehr günstige Stützpunkte errang, wie aus dem Joffreschen Tagesbericht hervorgeht, unsere Artillerie westlich Lens, namentlich bei Vig Roulette sowie im Woëvregebiete.

84000 Mann englische Verluste.

:: London, 3. Dez. Der militärische Korrespondent der „Times“ gibt die Verluste auf 84000 Mann an, was ungefähr der ursprünglichen Stärke des britischen Heeres entspricht, als es ins Feld rückte. Die Verluste in der Schlacht bei Ypern und Armentieres betrugen etwa 50000 Mann, wovon etwa 5500 auf das indische Korps entfielen.

Kennenkampf a. D.

:: London, 3. Dez. Die „Morning Post“ berichtet aus Petersburg: General Kennenkampf ist

vom Oberbefehl entbunden, weil er in der Konzentrationbewegung zur Einschließung der Deutschen seine Stellung zwei Tage zu spät einnahm.

Zu dieser Meldung bemerkt der militärische Mitarbeiter des „B. L.-A.“: Mit Kennenkampf scheidet fast der einzige der höheren russischen Generale, die mit dem Rufe militärischer Tüchtigkeit den russisch-japanischen Krieg überdauert hatten, aus der russischen Armee aus. Sachverständige hatten zwar an den Leistungen des russischen Feldherrn in dem mandschurischen Feldzuge ebenfalls viel auszusagen gehabt, aber es konnte ihm doch niemand den Ruf eines schneidigen, wenn auch nicht glücklichen Kavallerieführers versagen. Immerhin genoss Kennenkampf zu Hause das Ansehen, einer der energischsten Heerführer zu sein. Zu seinem Unglück fand er in Hindenburg seinen Meister. An der Spitze der Njemen-Armee erteilte ihn sein Geschick in der Schlacht an den masurenischen Seen, und Kennenkampf selber mußte in Zivilkleidung fliehen. Jetzt hat man ihn zum Sündenbock für die verunglückte Umzingelung eines Teiles der so prahlerisch angekündigten Umzingelung in Polen gemacht. Ob mit Recht, das zu beurteilen ist nicht unsere Sache. Eins steht fest: Kennenkampf hatte kein Glück, und unglückliche Generale „werden gegangen“.

Die Besetzung von Neuginea.

:: Amsterdam, 3. Dez. Jetzt eingetroffene Meldungen aus Australien berichten eingehend über die Besetzung von Deutsch-Neuginea, die im November durch australische Truppen vorgenommen wurde. Eine 150 Mann starke Landungsgruppe wurde am 11. Nov. von 6 Deutschen und 40 Eingeborenen angehalten. Nach heftigen Kämpfen erfolgte die Uebergabe. Inzwischen hatte Oberst Watson mit vier Kompanien, einem Maschinengewehr und einer Kanone Herbertshöhe besetzt, ebenso den Verwaltungssitz Rabaul. 400 Deutsche mit 800 Eingeborenen hatten sich jedoch auf Tona ins Gebirge zurückgezogen mit ihrem Gouverneur Dr. Hahl. Es begann eine regelrechte Belagerung, wobei ein englisches Kriegsschiff mit schwerem Geschütz einwirkte. Am 21. November erfolgte die Uebergabe. Dr. Hahl wurde auf Ehrenwort freigelassen. Ihm wurde erlaubt, mit der nächsten Schiff Gelegenheit nach Deutschland zu gehen. Die Offiziere wurden gefangen genommen. Die Mannschaften blieben gegen Neutralitätserklärung auf freiem Fuß.

Tsingtau japanischer Kriegshafen.

:: Tokio, 3. Dez. Amtlich wird bekannt gegeben: Am 19. Nov. explodierte an der Nordostfront Tsingtau eine Flakmine, tötete einen Offizier und 18 Soldaten. Zwei Offiziere und 56 Soldaten wurden schwer verwundet.

Die Petersburger Telegraph-Agent. meldet aus Tokio: Der Hafen von Tsingtau ist zum japanischen Kriegshafen erster Klasse erklärt worden. Handelschiffen ist kein Zutritt gestattet.

Die deutsche Unterseepest.

:: München, 3. Dez. Die „Münch. N. N.“ berichten aus Amsterdam: Das englische Dampfschiff „Earl of Aberdeen“ wurde, wie „Central News“ berichtet, zwischen Aberdeen und Hull durch ein deut-

liches Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Mannschaft konnte gerettet werden.

Nach anderer Meldung soll der Dampfer ein englisches Unterseeboot gerammt haben, in Hull festgehalten und Kapitän und Besatzung verhaftet sein.

Irland erwartet seine Befreiung.

:: London, 3. Dez. „Morning Post“ meldet aus Washington unterm 28. Nov.: Einer Chicagoer Depesche zufolge zeigt Clarke, der Präsident der vereinigten irischen Gesellschaften Chicagos, an, daß der deutsche Kaiser Sir Roger Casement das Versprechen gab, Irland zu befreien, wenn Deutschland siegreich sein würde. Clarke sagt, er kenne die deutschen Absichten betreffs Irland und werde sie in Massenversammlungen und Demonstrationen bekannt geben, die gleichzeitig an verschiedenen Stellen Chicagos unter den Aufsicht des deutsch-irischen Bundes Amerikas stattfinden werden.

Man bleibt in Bordeaux.

:: Köln, 3. Dez. Nach einer kopenhagener Meldung der „Köln. Ztg.“ steht laut „Politiken“ fest, daß die französischen Kammern nicht in Paris zusammentreten. Militärische Gründe verlangten die Kammereröffnung in Bordeaux.

Neues Justizverbrechen Frankreichs.

Nach der ungeheuerlichen, selbst von der französischen Presse als unerklärlich bezeichneten Verurteilung der deutschen Militärärzte in Paris will Frankreich nun an zwei Deutschen in Marokko einen Justizmord begehen, wenn nicht in der letzten Stunde den habsburgischen französischen Behörden die Befreiung auf die Menschlichkeit wiederkehrt. Es wird gemeldet:

:: Genf, 2. Dez. Nach einer Meldung des Pariser „Temps“ aus Casablanca wurden durch das dortige Kriegsgericht der ehemalige deutsche Konsularagent Brandt und sein Geschäftsteilhaber Zell zum Tode verurteilt, weil sie spionierte und den Eingeborenen Waffen verkauft haben sollen.

Die Beute von Tsingtau.

Von Tsingtau hat kürzlich der japanische Ministerpräsident Graf Okuma gesagt, daß sein Verlust die erste Abschlagszahlung Deutschlands auf die Kriegskosten und das erste greifbare Ergebnis des Krieges sei. Ueber diese Abschlagszahlung wird ja wohl später noch geredet werden müssen. Aus Tsingtau haben die Japaner einen Kriegshafen gemacht. An Beute haben sie dort nicht gerade viel vorgefunden, wie folgende Neutermeldung zeigt:

:: Tokio, 3. Dez. Das Hauptquartier meldet, daß bei der Einnahme von Tsingtau 2500 Gewehre, 100 Maschinengewehre, 1200 Pfund Sterling Geld, 15000 Tonnen Steinkohlen und 40 Automobile erbeutet worden sind. Alle Schiffe sind vernichtet worden. Die Vorräte hätten ausgereicht, 5000 Mann drei Monate hindurch zu ernähren.

Deutsche Kriegsbriefe.

Bilder aus dem Großen Hauptquartier.

(Unber. Nachdr. verboten.)

Großes Hauptquartier, 26. Nov.

Ueber Nacht ist das Große Hauptquartier vollständig eingeschneit. Die Hänge der Ardenennen, das schöne Maas- und die freundliche Stadt, in der sich der Große Generalstab und all die großen und kleinen Aemter zusammen mit den ausländischen Militärattachés und den Kriegsbürokraten befinden, liegt unter einer dichten weißen Decke, die der an sich schon wunderbaren Landschaft noch einen erhöhten Reiz verleiht.

Nun heißt es für die vielen Automobile, die hier täglich zu tun haben, vorsichtig zu fahren, denn der schwere Anfall des Prinzen Wilhelm zeigt, daß auch die von Napoleon angelegten schönen Heerstraßen der hiesigen Gegend ihre Tüden haben. Inzwischen ist Prinz Oskar wieder hier eingetroffen. Er hat sich von dem Kerpenschhof, der ihn seinerzeit dienstfähig machte, vollkommen wieder erholt, doch ist es zurzeit noch unbestimmt, ob er sein altes Regiment, die Regiments Königsregiment, wieder übernehmen wird.

Eine traurige Pflicht erwuchs den Herren des Großen Hauptquartiers am letzten Sonnabend, als sie der Leiche des so plötzlich verstorbenen Generalquartiermeisters von Moigt-Neß folgen mußten. Kaum war es ihm gelungen, als Nachfolger des Generalquartiermeisters von Stein einzuarbeiten, als auch schon der Tod ihm die Feder aus der Hand nahm und die Ernennung eines dritten Generalquartiermeisters nötig machte. 1870 haben wir während des ganzen Feldzuges nur mit einem Generalquartiermeister zu rechnen gehabt — dem General v. Bobbi-
nast — und diesmal bringen uns die ersten vier Monate des Krieges bereits den dritten Herren für dieses schwierige und verantwortungsvolle Amt.

Mit dem ersten Schnee haben sich im Großen Hauptquartier auch einige

interessante Gäste
eingefunden. Da ist zunächst der türkische Botschafter zu nennen, der mit den beiden Söhnen des seinerzeit zur Abdankung gezwungenen Sultans Abdul Hamid und mehreren türkischen Offizieren hier eingetroffen ist und bereits eine Audienz bei dem Kaiser hatte. Jetzt wird es sich erweisen, ob in der Türkei das alte Feuer noch glüht und ob die

Kruppschen Kanonen

wirklich so wenig wert gewesen sind, wie es frohlockend die Schmeider-Grenzot-Presse seinerzeit behauptete, dieselben Kanonen, die jetzt in unseren Feldstellungen so gute Dienste tun. Es kommt hinzu, daß die türkische Armee wohl nur noch deutsche Geschütze hat, wodurch die Leistungsfähigkeit und Ueberlegenheit derselben sich ohne weiteres beweisen lassen wird, und daß die Türkei bereits die Offensive ergriffen hat — ein Umstand, der erkennen läßt, daß der alte Schenbrian aufgehört hat zu existieren. Welche unabsehbaren Folgen wird nicht auch für die alten Gegner der Türkei dieser Weltkrieg im Gefolge haben!

Ein weiterer, gern gesehener Gast war der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza, der hier ebenfalls vom Kaiser empfangen wurde und dann den österreichisch-ungarischen Militärbevollmächtigten, dem Grafen von Stürgk und dem Baron von Bienenroth seine Aufwartung machte. Man hat über den Zweck seines Besuches nichts zu erfahren vermocht.

Wie gern möchte manch einer von uns in diesen Tagen des großen Sieges über die Russen lieber drüben im Osten weilen, um die beiden Männer mit feiern zu helfen, denen er auch diesmal zu danken war:

Hindenburg und Ludendorff.

Auf alle Fälle haben sich die beiden Helden des deutschen Offens hier im Westen in die Herzen aller „hineingefügt“. Der Name fliegt gleich einem Fanal aus den schneebedeckten Schützengräben an der Aisne zu denen der Gegner hinüber und wir haben die Ursache, anzunehmen, daß denen da drüben bei der Nennung dieser beiden Namen nicht ganz aebener ist.

Vom Hauptquartier zur Reichshauptstadt.

Deutsche Kriegsbriefe von Paul Schweder.

(Unber. Nachdr. verb.)

S. u. S. Großes Hauptquartier, 1. Dez.

Wenn man fast fünf Monate hindurch den kämpfenden und siegenden Truppen der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee von der Donau bis zur Nordsee und weiter an die Aisne gefolgt ist, viel Herrliches und auch viel Trauriges miterlebt hat, den ersten Kanonenschuß in diesem Weltkriege auf die Festung Velgrad fallen hörte, das belgische Königreich langsam zusammenbrechen sah und die Entwicklung sowie den Ausbau des gewaltigsten Schützengrabens der Welt von der Schweizergrenze bis zur Nordsee mit der Aisnestellung im Mittelpunkt beobachten konnte, so scheint man eines Tages einen gewissen Abschluß dieser ungeheuren, überwältigenden Eindrücke herbei. Das Große Hauptquartier selbst schuf ihn durch die Mitteilung, daß der Kaiser eine Reise nach dem Osten unternimmt und der Reichskanzler sich fast gleichzeitig zur Reichstagsöffnung nach Berlin begeben werde.

Am hiesigen Winterabend versammelte sich auf dem Hauptbahnhof der Stadt, in welcher sich das Große Hauptquartier befindet, die Reisenden des D-Zuges, der nach Metz fährt, und der die direkte Verbindung mit Berlin herstellt. Ganz heimatisch mutet der deutsche Stationsvorsteher mit der roten Dienstmütze auf dem Kopfe an, der inmitten französischer Lokomotiven und Wagen und den französischen Inschriften an dem Bahnhofgebäude seinen Dienst verrichtet. Eine mächtige schwarz-weiß-rote Fahne schwebt vom Glasdach der großen Bahnhofshalle hernieder und zeigt an, daß hier die Macht der französischen Tricolore gebrochen ist.

Auf einem der Nebengleise läuft kurz nach Mitternacht der vom Norden kommende Anschlagzug ein, der verwundete und beurlaubte Truppen aus dem über-

Der Krieg gegen Serbien.

Zur Einnahme von Belgrad.

Wien, 3. Dez. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Siegreiches Vordringen unserer Truppen über die Kolubara hat den Gegner gezwungen, Belgrad, dessen Verteidigungsanlagen gegen Norden gerichtet waren, kampfflos preiszugeben, um nicht die dortige Besatzung der Gefangennahme auszuliefern. Unsere Truppen sind über die Save und aus südwestlicher Richtung in Belgrad eingedrungen und haben die Höhen südwestlich der Stadt besetzt. Die öffentlichen Gebäude, auch die Gesandtschaftspaläste Deutschlands und Österreich-Ungarns wurden sofort militärisch gesichert. An den übrigen Teilen der Gefechtsfront kam es gestern, da der Feind im Rückzuge und die eigenen Kolonnen auf den grundlosen Wegen nur langsam vorwärts kommen, nur zu kleineren Kämpfen mit feindlichen Nachhuten, von denen etwa 200 Mann gefangen wurden.

Das isolierte Serbien.

Sofia, 3. Dez. Nach Meldungen aus Nisch wurde auf den großen Tunnel bei Zajetschar ein Dynamitattentat verübt, so daß Serbien nun auch von Rumänien abgeschnitten ist. Vor einigen Tagen hatten die Revolutionäre bekanntlich die große Eisenbahnbrücke über den Wardarfluß bei Demir Kapu gesprengt, die Nisch mit Saloniki verband. Durch das neueste Attentat wird auch die Zufuhr der russischen Transporte auf der Donau unmöglich, und dadurch dürfte die Kapitulation der serbischen Armee beschleunigt werden.

Zajetschar liegt an der rumänischen Grenze und ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, von dem aus eine Bahnlinie in südlicher Richtung nach Nisch, eine zweite in westlicher Richtung nach Paratschin an die Hauptlinie Belgrad-Nisch und eine dritte nach Norden nach Regotin an der Donau führt. Mit dem Auslande ist Serbien jetzt nur noch durch die Linie Nisch-Sofia verbunden. Aber nicht einmal für eine Nahrungsmittelzufuhr kommt diese Eisenbahn bei den gespannten serbisch-bulgarischen Beziehungen in Frage.

Bayerische Truppen in Serbien.

Kristiania, 3. Dez. Der Petersburger Korrespondent der „Times“ behauptet, daß zu den Verstärkungen, die das österreichisch-ungarische Heer in Serbien in jüngster Zeit erhielt, auch 30 000 Mann bayerischer Truppen zählten.

Die Beute von Belgrad.

Wien, 4. Dez. Wie aus Budapest gemeldet wird, ist bei der Einnahme Belgrads durch die österreichisch-ungarischen Truppen den Siegern beträchtliches Kriegsmaterial in die Hände gefallen. Darunter befinden sich nicht weniger als 150 serbische Feldgeschütze und reichliche Artilleriemunition. Dieser Verlust trifft Serbien um so empfindlicher, da ein Ersatz für die verlorenen Geschütze ausgeschlossen ist.

Der „Heilige Krieg“.

Angriff auf die Dardanellen.

Die starke englisch-französische Mittelmeer-Flotte, die aus ungefähr 40 Kriegsschiffen besteht, ist auf der Suche nach Vorbeeren. Bisher hat sie diese noch nicht erringen können, abgesehen sie einmal dicht daran war. Das war, als sie Anfang August die „Breslau“ und die „Goeben“ bei Messina zu erwischen hoffte. Die beiden Kriegsschiffe haben ihr aber erfreulicherweise ein Schnippen geschlagen. Dann hat die Flotte vor ungefähr vier Wochen versucht, mit Gewalt in die Dardanellenstraße einzudringen. Auch dies ist ihr nicht gelungen. Eine Wiederholung dieses Versuches hat sie jetzt probiert. Aber wiederum ist es ihr, wie folgende Meldung zeigt, vorbeigelaufen. Uebrigens hatten türkische Militärkreise jeden Durchbruchversuch durch die mit Forts und Minen gut gesicherte Meeressstraße wohl mit gutem Recht für aussichtslos.

Konstantinopel, 4. Dez. Seit dem vor fast vier Wochen erfolgten und abgewiesenen Angriff der englisch-französischen Flotte auf die Außenforts der Dardanellen hat man von einer weiteren Tätigkeit dieser Flotte nichts gehört. Nur vor einigen Tagen konnte deutlich ein englisches Unterseeboot beobachtet werden, als es in einer Fahrt unter Wasser in die Dardanellen einzudringen versuchte. Die türkischen Batterien eröffneten sofort das Feuer und glaubten mit Sicherheit einen Treffer beobachtet zu haben. In der Tat ist seitdem die Zahl der vor den Dardanellen beobachteten Unterseeboote um eins kleiner als vorher. Neuerdings sind sämtliche Unterseeboote zurückgezogen worden.

Großer türkischer Erfolg bei Batum.

Konstantinopel, 4. Dez. Der amtliche Bericht des Generalstabes teilt mit, daß die türkischen

schwimmenden Yperngesetz und von Armentieres, Ville, Arras und Cambrai heranbringt. Sie erzählen uns als interessante kleine Neuigkeit, daß die Engländer, wie schon immer, so auch diesmal wieder ihre Kräfte dadurch zu schonen versuchen, daß sie ihre Hilszettel zwischen sich und den Gegner schieben.

Um die zweite Morgenstunde geht der behaglich durchwärmete Schnellzug, an den der Sonderwagen des Reichskanzlers angehängt ist, nach der Grenze ab. Ihm folgt bald nachher der selbstgebaute Sonderzug des Kaisers, der auf unbekannten Wegen gen Osten strebt. Wir erreichen Metz unter Glodengeläut.

„La Mutte“ läutet!

So rufen sich die Menschen auf der Straße eifertig zu und stürmen dann nach dem Stadthause. Im Handumdrehen sind Straßen und Plätze der alten Feste wie gesegelt, und als ich einen der zahlreichen umherstreichenden Soldaten nach der Ursache der Aufregung frage, erklärt er mir: „La Mutte“ läutet nur an ganz besonders hohen Feiertagen, oder wenn der Kaiser kommt, oder wenn es einen ganz besonders großen Sieg gibt! — „La Mutte“ ist das Wahrzeichen von Metz, nach der berühmten „Maria Gloriosa“, der „Kaiserin“ im Kölner Dom und der Marienglocke im Dom zu Erfurt die drittgrößte Glocke Deutschlands. Sie hängt in dem nach der ihr benannten „Mütteturm“ der Metz Kathedrale, der infolge verändelter Rechtsverhältnisse bis 1907 Eigentum der Stadt Metz war und im Laufe der Jahrhunderte gar manchen Streit zwischen dem Metz Bischof und der Stadtverwaltung heraufbeschworen hat. Und wie sie seit alter Zeit in Krieg und Frieden die Bürger zum Aufstehen mahnte, so lud sie auch heute während meiner Anwesenheit die

Truppen einen großen Erfolg in der Gegend des Flusses Tschoroth davongetragen haben. Einzelheiten folgen.

Der Tschoroth mündet bei Batum, der großen, mit einem Kriegshafen versehenen russischen Handelsstadt, in das Schwarze Meer.

Ägypten in Gärung.

Rom, 3. Dez. In Neapel traf gestern der Dampfer „Syracuse“ aus Alexandria mit 80 zurückkehrenden Italienern und ausgewiesenen Türken ein. Nach den Angaben der Reisenden haben die meisten Europäer Alexandria verlassen. Die Zurückgebliebenen dürfen die Araberquartiere nicht betreten, wo viele Beduinen vom flachen Lande eingetroffen sind, die sich in Not befinden und zu Unruhestörungen geneigt sind. Am 28. Nov. wurde der englische Polizeichef ermordet. Die Besorgnis vor Aufständen ist größer als die Engländer zugeben wollen. Am Suezkanal wird fieberhaft an den Befestigungen gearbeitet. Alle Brunnen bis zur syrischen Grenze sind unterminiert, um den Türken die Wasserversorgung unmöglich zu machen.

Türkischer Vormarsch auf Teheran.

Von einem türkisch-persischen, gegen Rußland und gegen England gerichteten Bündnisse wurde verschiedentlich schon berichtet. Folgende Nachricht bringt die Bestätigung:

Kopenhagen, 2. Dez. Nach einer vom türkischen Konsulat ausgehenden amtlichen Konstantinopeler Nachricht sind türkische Truppen mit Zustimmung der persischen Regierung auf dem Marsch nach Teheran.

Teheran ist die Hauptstadt Persiens.

100 000 Türken gegen Ägypten.

Mailand, 3. Dez. Nach einer römischen Information des „Corriere della Sera“ marschieren 100 000 Türken gegen den Suezkanal.

Keine deutschen Absichten gegen Ägypten.

Berlin, 2. Dez. Amtlich wird bekannt gegeben: Die über neutrale Länder bekannt wird, suchen englische Kreise in Ägypten gegen Deutschland mit der Behauptung zu hetzen, die türkische Armee solle Ägypten für Deutschland erobern. Wir sind ermächtigt, dies als eine unsinnige Ausstreuung zu kennzeichnen.

Italiens Politik.

Eine Rede des Ministerpräsidenten Salandra.

Eine bemerkenswerte Rede hat am Donnerstag in der italienischen Kammer Ministerpräsident Salandra gehalten. Er hatte dabei den ungeheuren Beifall des ganzen Hauses auf seiner Seite. Da Italien die einzige europäische Großmacht ist, die nicht in den gegenwärtigen Krieg verwickelt ist, müssen die Worte seines leitenden Staatsmannes in der ganzen Welt Beachtung finden. Die Rede gipfelte in folgenden Leitsätzen, von der Kammer durch stürmischen Beifall unterstrichen, der sich zu einer spontanen Quidigung für Salandra gestaltete:

„Die Regierung mußte erwägen, ob die Vertragsbestimmungen uns zur Teilnahme zwangen. Aber die gewissenhafteste Prüfung des Buchstabens und Geistes der bestehenden Vereinbarungen und die Kenntnis der Ursprünge und des augenblicklichen Endzwecks des Konfliktes brachten uns zu der loyalen und sicheren Ueberzeugung, daß wir nicht verpflichtet

waren, an ihm teilzunehmen. Da wir dergestalt jeder anderen Erwägung enthoben waren, so empfahl uns eine unbefangene und freie Beurteilung dessen, was die Wahrung der italienischen Interessen erforderte, unverzüglich unsere Neutralität zu erklären.

Indessen genügt die frei proklamierte und loyal beobachtete Neutralität nicht, um uns gegen

die Folgen der ungeheuren Umwälzung zu schützen, die jeden Tag größer wird und deren Ende von niemandem abgesehen werden kann. In den Ländern und Meeren des alten Erdteils, dessen politische Gestaltung vielleicht im Begriffe ist, sich zu ändern, besitzt Italien vitale Interessen, die es zu schützen, und gerechte Ansprüche, die es zu bekräftigen hat.

Es muß seine Stellung als Großmacht behaupten und sie nicht nur unversehrt erhalten, sondern auch so, daß sie nicht

durch die möglichen Vergrößerungen anderer Staaten relativ gemindert werde. Daher mußte und wird notwendigerweise unsere Neutralität keine untätige und lässige, sondern eine tätige und wachsame sein, nicht eine ohnmächtige, sondern eine stark gewappnete, die jeder Möglichkeit gewachsen ist.

Demgemäß war und ist die höchste Sorge der Regierung vollständige

Vorbereitung von Heer und Marine.

Wenn auch Italien nicht das Ziel hat, irgend jemanden mit Gewalt zu unterdrücken, muß es sich doch so

Meher zur Entgegennahme einer wichtigen Meldung, des neuesten Hindenburg-Sieges, nach dem Stadthause. Rings auf dem schönen, von dem berühmten französischen Marschall Herzog Belle-Isle geschaffenen Paradeplatz versammelten sich die Bürger und hörten die

Botschaft des Bürgermeisters Dr. Foret.

der den Sieg der deutschen Waffen im Osten als eine gute Vorbedeutung auch für den weiteren Verlauf der Kämpfe im deutschen Westen bezeichnete und ein begeistert aufgenommenes Hoch auf das deutsche Heer und seine bewährten Führer ausbrachte.

Wiederum am Spätabend rasi der Schnellzug von Metz hinweg über die Schlachtfelder der großen Tage von 1870-71 an Saarbrücken vorüber die Rahe entlang und vorbei am Niederwald-Denkmal und der Festung Metz der Reichshauptstadt entgegen. Wieder grüßte bei Rassel die Wilhelmshöhe, wie damals vor vier Monaten, als wir ins erste Hauptquartier nach Koblenz hinunterfuhren.

Wir treffen Berlin im wehenden Flaggensturm, aber auch im Zeichen neu hinausziehender Truppen, die im Westen und Osten die kämpfenden Reiben der Unseren verstärken sollen. Und gar festlich und wunderbar wirkt auf den fast kulturfern Gewordenen das noch immer ein wenig grellbunte Leben der Reichshauptstadt, ihre lauten Vergnügungen und der fast ungeschwächte Menschenstrom in den Straßen. Und nur der Gedanke daran, daß drüben in der „Lichtstadt“ das Zurückgehen dieses hastenden Lebens und Treibens bereits als eine der schwersten Folgeerscheinungen des Weltkrieges betrachtet wird, verleiht wieder etwas mit dem ansonsten tief flassenden Gegensatz zwischen Hauptquartier und Reichshauptstadt.

gut wie möglich und mit der größten Starre organisieren und rüsten, damit es nicht früher oder später selbst unterdrückt werde.

Die Regierung, welche heute ein Urteil über Bestrebungen vom Parteistandpunkte aus für eine Verlegung ihrer heiligsten Pflicht halten würde, ruft die ganze Volksvertretung zu patriotischer Mitarbeit auf. Wenn Ihre Stimme uns Stärke und Sicherheit gibt, können wir die schwere Last unserer Verantwortlichkeit tragen und unsere emsige und unaufhörliche Arbeit fortsetzen, welcher wir die ganze Kraft unseres Geistes widmen, um die augenblicklichen Interessen unseres Vaterlandes wirksam zu verteidigen und sorgsam über der künftigen Bestimmung Italiens in der Welt zu wachen.

Der Rede folgte eine stürmische Kundgebung. Immer von neuem ertönte der Ruf aus den Reihen der Abgeordneten: „Es lebe Italien!“ Die Aufnahme, die Salandra's Worte gefunden, läßt den letzten Zweifel schwinden, daß das gegenwärtige Ministerium eine große Mehrheit in der Kammer für die Fortsetzung seiner Neutralitätspolitik finden wird. Bemerkenswert ist allerdings, daß jede Partei, wie vorliegende Besprechungen der Rede in der italienischen Presse dargetan, von Salandra etwas anderes erwartet und aus seiner Rede etwas anderes herausgelesen hat. Die freilich italienische Kriegstreiber und Dreiverbandsfreunde, die auf der äußersten Linken in der Kammer sitzen, die Worte deuten, stimmt kaum mit Salandra's Anschauungen überein.

Alles, was in Italien über politische Einsicht und das Gefühl der Verantwortlichkeit verfaßt, ist sich längst dessen bewußt, daß die großen italienischen Interessen nicht im Lager des Dreiverbandes zu suchen sind. Italiens Weltmachtstellung und Zukunft liegen auf dem Mittelländischen Meere, und diese Wahrheit verdrängt keinen Dreiverbandstiegl über die Zentralmächte. England und Frankreich werden nie einen starken Nebenbuhler im Mittelmeer dulden; Deutschland und Österreich dagegen gönnen und wünschen den Italienern die breiteste Entfaltung in jenen Gewässern.

Die früheren italienisch-österreichischen Gegensätze im Adriatischen Meere sind längst geschwunden; die offensichtlich mit Einwilligung Österreichs erfolgte Befestigung Salonas durch Italien beweist es. Mit Deutschland hat Italien keine wie immer gearteten Differenzpunkte. Im Gegenteil müssen sich die lebenden italienischen Stellen des fortgesetzten Wohlwollens Deutschlands voll bewußt sein. Hat sich doch dieses gerade erst in der letzten Zeit darin geäußert, daß Deutschland seinen ganzen Einfluß an der Pforte aufbot, um Italien wegen seiner 1912 im Kriege mit der Türkei errungenen Kolonien Libyen zu beruhigen. Auch die vornehme Zurückhaltung Deutschlands und Österreich-Ungarns spricht gegenüber der andauernden Umwerbung Italiens durch die Dreiverbandsstaaten sehr zugunsten der beiden Zentralmächte, die das italienische Nationalgefühl achten und würdigen.

Die halbamtliche „Nordd. Allg. Btg.“ schreibt zur Rede des italienischen Ministerpräsidenten: „Die Erklärungen des italienischen Ministerpräsidenten Salandra werden als eine bedeutende und für die Politik Italiens richtunggebende Verlautbarung wie in Italien selbst, auch in Europa großen Eindruck machen. Salandra legte Wert darauf, festzustellen, daß Italien die bisher beobachtete Neutralität aus eigenem freien Entschluß eingekehrt und durchgeführt hat. Die gleiche Freiheit des Entschlusses will der italienische Staatsmann seinem Lande für den Fall gewahrt wissen, daß eine weitere Fortdauer der Neutralität etwa mit Lebensinteressen des Königreiches nicht mehr vereinbar erscheinen sollte. Würden infolge der großen europäischen Veränderungen schwerwiegende Änderungen im Bestande der Großmächte wahrnehmbar werden, so würde sich Italien zu einer Politik der Enthaltensamkeit nicht gebunden erachten. Für die Freunde und Verbündeten Italiens hat diese entlassene Wahrung seiner Großmachtstellung nichts Ueberraschendes. Wir hatten solche festen und starken Töne schon von Marquese di San Giuliano öfters vernommen und haben von vornherein erwartet, daß auch nach seinem Demgange sich für das von ihm begonnene tatkräftige Fortsetzen finden werden. Eine Mehrheit für diese nationale und patriotische Politik wird dem Kabinett Salandra in der italienischen Kammer sicher sein. Bei den Verbündeten Italiens besteht volles Verständnis dafür, daß das apenninische Königreich sich bei europäischen Entscheidungen nicht ausschalten lassen kann.“

Politische Rundschau.

+ Berlin, 4. Dezember.

Fürst Bülow Botschafter in Rom.

Amlich wird bekannt gegeben: Da der kaiserliche Botschafter in Rom v. Flotow aus Gesundheitsrücksichten einen längeren Urlaub antreten muß, hat der Kaiser den Fürsten v. Bülow mit der Führung beauftragt.

Abgelehnter Rechtfertigungsversuch Liebknechts.

Reichstagsabgeordneter Liebknecht hat an den Präsidenten des Reichstages eine Erklärung gelangen lassen, die seine Abstimmung über die Kriegskredite motivieren soll. Es ist zulässig, solche Erklärungen zu einer Abstimmung abzugeben. Diese sind in das Protokoll aufzunehmen. Der Reichstagspräsident hat aber, dem „Vorwärts“ zufolge, die Annahme der Liebknechts'schen Erklärung abgelehnt, weil sie so abgefaßt ist, daß sie, wenn sie in der Sitzung öffentlich vorgetragen worden wäre, unbedingt Verdammungsurteile nach sich gezogen hätte.

12. Verlustliste der im Felde stehenden Rheingauer.

1. Musketier Jean Menges, Eltville, schwerverwundet.
2. Gefreiter Wilhelm Morr, Ebingen, leichtverwundet.
3. Johann Müller, Lorchhausen, leichtverwundet.
4. Wehrmann Karl Jakobi, Stephanshausen, leichtverwundet.
5. Refektorist Josef Helmer, Nauental, leichtverwundet.
6. Musketier Anton Phil. Kehler, Neudorf, vermisst.
7. Albert Ebert, Rüdesheim, verwundet.
8. Gefreiter Josef Lehr, Lorchhausen, verwundet u. vermisst.
9. Pionier Peter Hopp, Lorchhausen, schwerverwundet.
10. Wehrmann Johann Vieger, Johannisberg, tot.
11. Füsilier Michael Rohr, Eltville, verwundet.

- 12. Grenadier Bernhaed Dorn, Kiedrich, leichtverwundet.
- 13. Reservist Heinrich Engers, Mittelheim, leichtverwundet.
- 14. Musketier Georg Geiger, Geisenheim (J. 2. Male) verw.
- 15. Füsiliere Friedrich Horne, Oberwalluf, leichtverwundet.
- 16. Georg Kaiser, Rüdesheim, vermisst.
- 17. Reservist Jakob Kobl, Kiedrich, leichtverwundet.
- 18. Michael Speicher, Kiedrich, tot.
- 19. Füsiliere Hermann Rathle, Rüdesheim, vermisst.
- 20. Reservist Michael Hölzer, Eibingen, vermisst.
- 21. Gefreiter d. R. Anton Dormann, Eibingen, tot.
- 22. Reservist Heinrich Fehlinger, Naunthal, verwundet.
- 23. Wehrmann Andreas Klees, Espenschied, tot.
- 24. Wilhelm Schmitt I., Geisenheim, leichtv.
- 25. Jakob Friedrich, Kiedrich, tot.
- 26. Karl Schmidt V., Kiedrich, leichtverwundet.
- 27. Unteroffizier Josef Berner, Niederwalluf, tot.
- 28. Ersatz-Reservist Georg Seelgen, Erbach, schwerverwundet.
- 29. Josef Sengler, Geisenheim, schwerverw.
- 30. Reservist Martin Dries, Rüdesheim, schwerverwundet.
- 31. Musketier Johann Mich. Geiger, Geisenheim, vermisst.
- 32. Bizefeldwebel Philipp Fischer, Lorch, leichtverwundet.
- 33. Gefreiter Bernhard Schmelzeisen, Lorch, schwerverw.
- 34. Pionier Philipp Regel, Lorch, leichtverwundet.
- 35. Gefreiter Peter Meyer, Lorch, tot.
- 36. Gefreiter Sebastian Salice, Destrich, leichtverwundet.
- 37. Gefreiter Josef May, Rüdesheim, leichtverwundet.

Locales und Provinzielles.

***S Geisenheim, 5. Dez.** Die für Freitag anberaumte Stadtverordnetenversammlung konnte leider nicht stattfinden, da Herr Stadtverordneter Buchholz, als Vertreter des Stadtverordnetenvorstehers nicht anwesend sein konnte. Die Versammlung ist auf einen späteren Tag verschoben.

D Geisenheim, 5. Dez. Am nächsten Freitag den 11. ds. Mts. wird der hochwürdige Herr Pfarrer Stähler sein Amt als kath. Stadtpfarrer dahier antreten. Der neue Herr Pfarrer trifft am Freitag nachm. hier ein und wird vom Winkeitor aus in feierlicher Prozession seinen Einzug in die Pfarrkirche halten. Die kirchliche Einführung des neuen Seelsorgers in das Pfarramt wird am darauffolgenden Sonntag den 13. ds. Mts. im feierlichen Hochamt durch Herrn Dekan Dr. Ludwig aus Lorch erfolgen. Am Abend wird dann im kath. Vereinshaus (Germania) ein Familienabend mit Begrüßung des neuen Herrn Pfarrers stattfinden. Die näheren Angaben werden noch bekannt gegeben werden. Seine frühere Pfarrei widmet ihrem scheidenden Seelsorger nachstehenden ehrenvollen Abschiedsgruß: „Marienrad, 30. Nov. Mit 1. Dezember ist Herr Pfarrer Stähler von hier nach Geisenheim versetzt. Liebe, Dankbarkeit und Hochachtung gegen ihn veranlassen uns, ihm an seinem Abschiedstage von dieser Stelle aus ein herzliches Lebenswohl und gottgesegnetes Wirken in seinem neuen Wirkungsorte entgegenzurufen. Unser Dank und unsere Hochachtung gelten einem Seelsorger, der seinen hohen Beruf mit heiliger Ehrfurcht umfaßte, der freudig und unbedrossen mit größtem Eifer sein schweres Amt verwaltete. Neben der Sorge um die heranwachsende Jugend hat sich Herr Pfarrer Stähler hier große Verdienste durch Hebung des Kirchengesangs erworben, sodaß die Mitglieder des Kirchenchors ganz besonders seinen Weggang bedauern.“

***S Geisenheim, 5. Dez.** Eine Anzahl Geisenheimer sind wieder auf dem Schlachtfeld für ihr tapferes Verhalten ausgezeichnet worden: Herr Max Sauerborn wurde mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet und gleichzeitig zum Leutnant im Reserve-Fuß-Artillerie-Regt. Nr. 8 befördert. Herr Josef Badior wurde gleichfalls das eiserne Kreuz verliehen. Er wurde ebenfalls zum Bizefeldwebel im Pionierbataillon Nr. 21 befördert. Herr Josef Nögler erhielt die heilige Tapferkeitsmedaille. Auch er wurde zum Offiziersstellvertreter im Feld-Artillerie-Regt. Nr. 25. ernannt, ferner wurde dem Gefreiten Joh. Schenk bei den 21er Pionieren für seine Leistungen das eiserne Kreuz überreicht.

Der Winterfeldzug hat begonnen. Biel ist bisher auf den großen Kriegsschauplätzen im Osten und Westen erreicht worden. Das Wichtigste aber ist, daß unserer Heeresleitung, gestützt auf unser vortreffliches Heer, gelungen ist, Franzosen und Russen, die kurze Zeit in Ostpreußen und Ostgalizien gestanden haben, so zu schlagen, daß jetzt der Boden des deutschen Reichsgebietes vom Feinde frei ist und die weiteren Kämpfe im Feindesland ausgetragen werden. Die Arbeit indessen, die unsere Truppen noch bewältigen müssen, ist nicht leicht. Es wird noch mancher harte Strauß ausgefochten werden müssen, bevor daran zu denken ist, daß die Diplomaten die Strategen ablösen. Wie die vergangenen Kriegsmomente beweisen, berichtet unser Blatt über alle Ereignisse und Heldentaten unserer wackeren Krieger schnell und zuverlässig. Auch weiter wird unser ganzes Bestreben darauf gerichtet sein, unseren Lesern alle Kriegsmeldungen schnellstens zu bringen. Wir haben bisher keine Kosten für einen zuverlässigen Nachrichtendienst gescheut, und wir werden auch weiter vor großen Aufwendungen nicht zurückschrecken im vaterländischen Interesse und im Interesse unserer Leser. Wir rechnen aber dabei auf deren wohlwollende und eifrige Unterstützung, die in erster Linie darin bestehen muß, daß unsere Leser unter ihren Bekannten und Freunden für unser Blatt werben. Unser Abonnentenkreis muß stetig wachsen! In keiner Familie unserer Stadt und deren Umgebung darf unser Blatt fehlen! Je größer die Zahl unserer Abonnenten wird, desto reichhaltiger können wir die Zeitung ausgestalten. Daher, ihr alten, treuen Freunde, führt uns neue Abonnenten zu! Ihr, die ihr unser Blatt noch nicht haltet, abonniert!

X Vorch, 4. Dez. Um den Wiederaufbau der Oedlandflächen zu erleichtern und zu fördern, teilte der Bürgermeister Travers-Vorch den Winzern und Weingutsbesitzern mit, daß seitens des Staates zu diesem Zwecke namhafte Unterstützungen gewährt würden. Dieser Zuschuß beträgt die Hälfte der Herstellungskosten und kann bei Bedürftigen auf 2 Drittel der Kosten erhöht werden. Zum Anbau kommen in der Gemarkung Vorch vor allem die Lagen Bobositt, Blumzell, Geisberg, Mantel und Ranselberg in Betracht.

X Aus dem Rheingau, 4. Dez. Die Weinbergsarbeiten mußten infolge der letzten Fröste vielfach unter-

brochen werden, doch wurde auch während der Frostperiode das Düngen der Weinberge eifrig betrieben. Nachdem nunmehr günstigeres Wetter eingetreten ist, nehmen die Arbeiten einen günstigen Verlauf. Da die Arbeiten durch den Mangel an Arbeitskräfte vielfach ungünstig beeinflusst wird, wäre es sehr gut, wenn die Witterung noch längere Zeit milde bliebe, damit die Bodenarbeiten allgemein beendet werden könnten. Das Nebholz ist im großen und ganzen sehr gut ausgereift und kommt gesund in den Winter, sodaß selbst strengere Fröste größeren Schaden nicht anrichten können. Obgleich die Nachfrage nach 1914er Wein verhältnismäßig recht rege ist und der Entwicklung des neuen Weines recht großes Interesse entgegengebracht wird, kommen Verkäufe nur selten zustande. Bei den kleinen Vorräten sind die Forderungen der Signer recht hoch, während diese zu den angebotenen Preisen nicht verkaufen wollen.

X Vom Rhein, 3. Dez. Der Wasserstand im Rheine geht immer noch zurück. Die schiffahrtsmäßigen Verhältnisse am Mittelrhein haben sich infolgedessen in der letzten Zeit wesentlich verschlechtert. Selbst die mittleren Fahrzeuge müssen ganz erheblich nach dem Wasserstande abgeleichtert werden, wenn nicht die Gefahr bestehen soll, daß sie an einer der vielen Untiefen auslaufen. Kleinere Schiffsunfälle sind in der letzten Zeit wieder auf der Tagesordnung. Der Schiffsverkehr war in der letzten Zeit verhältnismäßig recht rege. Vor allen Dingen kamen große Mengen Kohlen zu Berg. Da die Kohlenlager allgemein nur wenig Vorrat haben, dienen diese Kohlen meist zum Auffüllen von Behältern. Zu Tal wurden kleinere Posten Stüd- und Schwergüter befördert. Die Frachtsätze und Schlepplöhne konnten sich sowohl auf dem Berg- als auch auf dem Talmarkt befestigen.

**** Die Russen in Wiesbaden.** Etwa 120 in Wiesbaden wohnhafte russische Staatsangehörige haben durch Vermittlung des spanischen Konsuls an die Kaiserlich russische Regierung nachstehende Erklärung gesandt: Die unterzeichneten in Wiesbaden wohnenden russischen Staatsangehörigen erklären, daß sie trotz des zwischen Deutschland und Rußland bestehenden Krieges von der deutschen Regierung in durchaus ritterlicher Weise behandelt worden sind. Indem sie diese Tatsache mit dankbarer Anerkennung feststellen, wenden sie sich hiermit an die Kaiserlich russische Regierung mit der ganz untertänigsten Bitte, sie möge gegen die in Rußland wohnenden Deutschen die gleiche Rücksicht walten lassen, wie sie den in Deutschland lebenden Russen zuteil wird. Zugleich drücken die Unterzeichneten den Wunsch aus, es möchten sich auch die Russen anderer deutschen Städte dieser Kundgebung anschließen.

Eingekandt.

Im Laufe der letzten Woche ward einer hiesigen hochgestellten Dame ein anonymes Schreiben zugesandt. In demselben waren Zustände angeführt die in dem hiesigen Krankenhaus „Maria Hilf“ herrschen sollen, u. a. daß das Essen daselbst schlecht und unzureichend sei. Unterzeichnet war der Brief: Im Namen aller Verwundeten in Geisenheim. Zur Richtigstellung der oben angeführten Verleumdungen erklären wir folgendes: „Die Pflege der Verwundeten liegt hier nur in den besten Händen. Das Essen besonders ist nicht nur gut sondern auch sehr reichlich. Wir wollten nur die Uebrigbleibsel bei den täglichen Mahlzeiten unsern Kameraden im Felde zuwenden zu können, denn auch da könnte noch mancher gesättigt werden. Ueberhaupt sind die ganzen Anschuldigungen nach unserm Urteil lächerlich und die in dem Briefe geäußerten Zustände nur mit der Dummheit des Absenders zu entschuldigen“. Die paar Zeilen werden hoffentlich den von uns gewünschten Zweck erfüllen und um alle Zweifel zu beseitigen, zeichne ich im Namen aller Verwundeten im Krankenhaus „Maria Hilf“.

Jak. Rudolphie, Unffz. 3/80.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt, 5. Dez. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich in der Nähe von Groß-Gerau. Ein mit 2 Fliegeroffizieren besetztes Auto überschlug sich. Der eine Leutnant war sofort tot, während der andere schwer verletzt wurde.

Zürich, 5. Dez. Die Züricher Zeitung meldet aus Washington, daß der Landerwerbs- und Einwanderungsbetrieb in Kalifornien durch Japan wieder aufgenommen worden ist. Der Ministerrat in Tokio hat beschlossen, die völlige Gleichstellung der weißen und farbigen Rasse zu verlangen.

Genf, 5. Dez. Der heutige russische Generalstabsbericht lautet: Die Kämpfe dauern in gewissen Bezirken der Gegend von Lodz fort. Außerordentlich bedeutende feindliche Kräfte, besonders von der Westfront kommende Truppen, nahmen die Offensive in der Gegend Lutimireß und Siertichow auf. Von der übrigen Front des linken Weichselufers ist keine bedeutende Aenderung zu melden.

Kristiania 5. Dez. Der Korrespondent der Londoner „Evening News“ in Rotterdam telegraphiert, daß das neue Bombardement der Verbündeten auf die deutschen Stellungen in Ostende und Seebrügge am Mittwoch eine noch größere Unterbrechung in den Arbeiten der Marineingenieure, die deutsche Unterseeboote zusammenzustellen, verursachen dürfte. Neue Vorräte an maritimen Waffen an der Küste seien gemeldet. Sie kommen von Brügge und Antwerpen. Die Marinebehörden empfangen ununterbrochen Nachrichten von Kundschaftern über die Operationen der feindlichen Schiffe. Jemlich viel Unterseeboote patrouillieren noch immer andauernd im Kanal, da sie sich ab und zu aus ihrem Versteck im Kieler Kanal herauswagen.

Wien, 5. Dez. Eine Fliegerpost aus Przemyßl meldet, daß dort alles ruhig ist. Alle Angriffe des Feindes sind unter schweren Verlusten für diesen abgeschlagen worden. Bei einem Ausfall haben die österreichischen Truppen viele Gefangene gemacht.

Mailand, 4. Dez. Dem „Corriere della Sera“ wird aus London gemeldet, in der Gegend von Bradford fand gestern eine Explosion in einer Fabrik statt die Arbeiteruniformen anfertigt. Die Fabrik flog in die Luft. Ein Gebäude in der Nähe der Fabrik wurde zertrümmert und alle Häuser in einem Umkreise von mehreren Meilen schwer beschädigt. Da die Explosion während der Frühstückszeit stattfand, wurden nur 10 Personen getötet und 15 verwundet.

Einige von ihnen arbeiteten eine halbe Meile von dem Unglücksort entfernt.

London, 5. Dez. Das Reuterbüro meldet aus Tokio, daß aus Hokkaido ein Bergwerkunglück gemeldet wird, wobei 437 Menschen ums Leben gekommen sind.

Privat-Telegramm der Geisenheimer Zeitung.

WTB Großes Hauptquartier, 5. Dez. In Flandern und südlich Metz wurden gestern französische Angriffe abgewiesen. Bei La Bassée, im Argonnenwalde und in der Gegend südlich Altkirch machten unsere Truppen Fortschritte.

Deftlich der masurischen Seen ist die Lage günstig. Kleinere Unternehmungen brachten dort 1200 Gefangene.

In Polen verlaufen unsere Operationen regelrecht. Oberste Heeresleitung.

Kath. Gottesdienst-Ordnung in Geisenheim.
Samstag den 5. Dez. von 4 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte für Männer und Jünglinge. 1/7 Uhr: Salve.
Sonntag den 6. Dez., 6 Uhr: Beichtgelegenheit. 7 Uhr: Frühmesse. 8 1/2 Uhr: Schulgottesdienst (hl. Messe mit Predigt). 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt. 1/2 Uhr: Adventsandacht.
Dienstag, Donnerstag und Samstag 1/7 Uhr: Koratemesse.
Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr: Vortandacht zur Erinnerung des Sieges.
Freitag Nachmittag: Abholen des hochw. Herrn Pfarrer Stähler.
Sonntag den 13. Dez.: Feierliche Einführung desselben.

Evangel. Gottesdienst-Ordnung in Geisenheim.
Sonntag den 6. Dez., vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. 1/11 Uhr: Kindergottesdienst.
Dienstag den 8. Dez., abends 8 1/2 Uhr: Jungfrauenverein.
Donnerstag den 10. Dez., nachm. 4 Uhr: Versammlung der ev. Frauenhilfe im „Deutschen Haus“.
Donnerstag den 10. Dezember, abends 8 Uhr: Kriegesbetstunde.



Codes-Anzeige.

Nach langem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief gestern in Eltville meine liebe Frau unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Magdalena Medum

geb. Kreis
im 35. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Familie Medum.
Familie Joh. Kreis.
Eltville, Geisenheim, Viebrich, 5. Dez. 1814.

Die Beerdigung findet morgen Sonntag Nachmittag 1/3 Uhr in Eltville statt.

Herzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten. Private verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitanzuregende, feinschmeckende Bonbons.

Badet 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. kein Porto zu haben in Apotheken sowie bei:

Carl Kremer Nachf.,
D. Raut, Drogerie,
H. Wargelahn,
S. F. Dikorenzi,
Joh. Badior,
Joh. Ostern,
in Geisenheim,
E. Ziegeler Wwe.,
in Johannisberg

Pianos

eigener Arbeit mit Garantie.

Mod. 1 Studier-Piano 1,22 m h. 450 M.
„ 2 Kacilia-Piano 1,25 m h. 500 M.
„ 3 Rhenanäa A 1,28 m h. 570 M.
„ 4 Rhenanäa B 1,28 m h. 600 M.
„ 5 Rhoguntia A 1,30 m h. 650 M.
„ 6 Rhoguntia B 1,30 m h. 680 M.
„ 7 Salon A 1,32 m h. 720 M.
„ 8 Salon B 1,32 m h. 750 M.

u. f. w. auf Raton ohne Aufschlag per Monat 15—20 Mk. Rasse 5/10. — Gegründet 1843.

Wilh. Müller

Kgl. Span. Hof-Piano-Fabrik Mainz Wnfsterstr. 3.

Gute Eßbirnen und Tafeläpfel

empfiehlt

W. Meckel jr., Gartenstr.

Zimmer

mit oder ohne Frühstück für gleich oder später zu vermieten.

Näheres in der Exped.

Beisuchskarten

Buchdruckerei Jander.

Wohnungseinrichtung

nur kurze Zeit im Gebrauch, billig zu verkaufen,

Wohn- u. Schlafzimmer

nebst Küche (Pilsch-Pine) sowie verschiedene

Haushaltungs-Gegenstände

Geisenheim, Rheinstr. 9.

Weihnachts-Verkauf

Marktstr. 2 Gebrüder Strauß, Geisenheim Telefon 132

Manufaktur-, Konfektions-, Möbel- und Betten-Geschäft

Preisermässigung auf Herren- und Damen-Konfektion

Fertige Anzüge, Joppen, Paletots, Ulster, Pelerinen, Arbeiterkleider für Herren, Knaben und Burschen
Anfertigung nach Maß.

 **Bleyles gestrickte Knaben-Anzüge** 
Hüte, Mützen, Schirme und Pelze
in enormer Auswahl.

Manufakturwaren

als Kleiderstoffe, Tuche, Buxkins, Hemdenflanelle, Bettzeuge, Barchend
Weißwaren, Bettücher.

Reste aller Art.

Steppdecken, Schlafdecken in Wolle u. Baumwolle :-: Strickwolle in allen Farben

Sämtliche Artikel für unsere Truppen im Felde

als Unterhosen, Hautjacken, Hemden, gestrickte und gewebte Jacken, Strümpfe und Socken, Leibbinden, Lungenschützer, Ohren- und Kopfschützer, Kniewärmer, Fusswärmer, Handschuhe, Halstücher und Taschentücher.

Grosses Möbel- u. Bettenlager und alle Ausstattungsartikel

Knippenberg's Patent-Matratzen.

Bettfedern und Daunen.

 Sonntags vor Weihnachten bis 7 Uhr abends geöffnet. 

Bekanntmachung.

Es sind Klagen darüber erhoben worden, daß die zu Lieferungen für die Heeresverwaltungen verpflichteten Fabrikanten von ihrer Privatfundschaft, sogar unter Klageandrohung, zur Erfüllung der dieser gegenüber übernommenen Lieferungsverpflichtungen in einer Weise gedrängt werden, daß das Interesse der Heeresverwaltung darunter leidet.

Die Privatfundschaft der Heereslieferanten wird darauf hingewiesen, daß ein solches Verhalten nicht nur im höchsten Grade unpatriotisch, sondern auch unter Umständen nach den §§ 329, 48 R.-St.-G.-B., welche die nicht rechtzeitige oder nicht ordnungsmäßige Erfüllung von Lieferungsverträgen von Heeresbedürfnissen im Kriege sowie die Anstiftung dazu mit Gefängnis bedrohen, strafbar ist.

Zur Wahrung der Interessen der Landesverteidigung verordne ich gleichzeitig:

Die Befriedigung von Privataufträgen unter Zurückstellung von Aufträgen der Heeresverwaltung ist verboten.

Zuwiderhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Strafe bestimmen, auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Frankfurt a. M., den 13. November 1914.
Das stellvertretende Generalkommando des XVIII. Armeekorps.

Der kommandierende General:
gez. Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Am Montag den 7. d. M., vormittags 11 Uhr, soll in hiesigem Rathause der im Holzweg lagernde Grubenaushub öffentlich versteigert werden.

Geisenheim, den 5. Dezember 1914.
Der Magistrat.
J. B.: Kremer, Beigeordneter.

F. J. Petry's Zahn-Praxis

Gegründet 1896 Bingen a. Rh., Neubau Mainzerstr. 55/10
Neu! Petry's Patent-Gebissfesthalter. Deutsches Reichspatent.
Oberersatzstücke mit diesem Sauger gefertigt, halten unbedingt fest. Die Petry Patent-Festhalter können auch in jedes alte Gebiss Oberersatzplatte angebracht werden. Preise billigst! Spezial: Goldkronen aller Systeme. Unsichtbare Porzellan-Plomben. Schmerzlosen Zahnziehen in Narkose. Füllen der Zähne und Reinigen nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft.

Bestens kyanisierte Baumstützen

2 1/2 Meter lang, zu 25 Pfg. und höher.
Imprägnierte und kyanisierte Pfähle in verschiedenen Längen und Dicken.
Verschiedene Ia. Sorten Weinbergspfähle sowie Weinbergsstäkel, geschn. Schwarten etc. zu haben bei
G. Dillmann.



Nach langer Ungewißheit erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Willi Iffinger

Gefreiter im 2. Nass. Infanterie-Regt. Nr. 88 im 23. Lebensjahre den Heldentod fand. Am 29. August wurde er in der Schlacht bei Villiers verwundet und starb am 30. August im Feldlazarett Nr. 11.

In der Großherzoglichen Ferme de Bonsoy in Luxemburg ist seine Ruhestätte.

In tiefer Trauer:

Familie Andreas Iffinger.
Geisenheim, den 4. Dezember 1914.

Das Seelenamt für den Gefallenen findet Montag Morgen statt, wozu wir Verwandte und Bekannte sowie Altersgenossen und Genossinnen freundlichst einladen.

Gesangverein „Liederkrantz“

Geisenheim.



Den Heldentod fürs Vaterland erlitt am 30. August auf Frankreichs Erde unser treues Mitglied

Gefreiter Wilhelm Iffinger

im 2. Nass. Inf.-Regt Nr. 88.

Wir werden dem für das Vaterland Dahingerafften ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Die Vereinigung der hiesigen Bäckermeister beschloß, vom kommenden Samstag ab, folgende Preise für ihre Waren:
Kriegsbrot, frisch ausgebacken, 3 1/2 Pfd. 58-
Weißbrot " " 3 " 60 "
Brötchen, 1 Stück (Gewicht 60 Gr.) 5 "
Weck 1 " " 70 " 5 "
Mehl (Weizenvorschuß) das Pfund 28 "

Sämtliche Bäckereien von Geisenheim.

Cognac per Literflasch M. 2.50
Hotel, Restaurant, Cafe
„Zur Linde“. Telefon 205

Vertrauens Gesuch!

Für 25jähr. schonungsbedürft. jedoch intellig. u. prakt. veranl. geb. j. Herrn, d. f. i. Gartenbau ausb. u. als Hospitant d. Gartenbauschule bes. möchte, wird Aufnahme in feingeb. ruhiger Familie engstem Familienanfluß gef., wo auch der Hausherr sich d. j. Herrn i. seiner liebevoller Weise belehrend nach jeder Richtung hin annehmen u. falls derselbe Fachmann, d. j. Herrn auch privatim berufl. fördern könnte. Erwerbsm. Penf. ausgeschl. Erwünscht Umgang mit Altersgenossen. Off. m. mögl. Klarlegung d. Verh., Angabe der Beding. unter M. F. 14 bef. Exp. d. Bl.

Dank.

Seit langer Zeit war ich recht nervenleidend; vorwiegend plagten mich Kopfschmerzen mit Schwindel, Anglistustände, Ohrensausen, Mibstimmung, Schlaflosigkeit, Herzklopfen und sonstige fast täglich wechselnde Symptome. Auf Empfehlung der Frau Schreiber in Trilich, welche ebenfalls geheilt worden war, wandte ich mich an Herrn A. Pfister in Dresden, Ostallee 2 und durch dessen einfache, schriftliche Anordnungen ist nun mein Befinden wieder ein sehr gutes geworden und ich empfinde keinerlei Beschwerden mehr. Dafür spreche ich ihm hiermit meinen besten Dank aus.
Frau Theodor Traut
Gerberei
in Weilburg a. d. Lahn.

Wer an epileptischen Krämpfen leidet, gebe ich aus Dankbarkeit gern Auskunft geg. Rückporto, wie m. Frau v. L. Leiden, meist tägl. 1 u. 2 schwere Anf. gänzlich und in kurzer Zeit befreit wurde. Terlinthen, Weidrich-Duisb. Westenderstr. 18.

Deutsches Haus

Empfehle

1909er Geisenheimer

p. Glas 40 Pfg.

1895er Kameraden

Samstag den 5. d. M.,

abends 9 Uhr

1. Rekruten-Versammlung

bei Kamerad Fr. Kremer

(Pfläner).

Begen sehr wichtiger

Besprechung zahlreiches Er-

scheinen erwünscht.

Mehrere Kameraden.

Katholischer

Gesellenverein

Geisenheim.

Sonntag den 6. Dezember:

Generalkommunion

in der Frühmesse.

Um vollzählige Beteiligung

bittet Der Vorstand.

Abends 1/9 Uhr:

Versammlung.

Kath. Jünglingsverein

Sonntag den 6. Dezember:

Generalkommunion

in der Frühmesse.

Abends 8 Uhr:

Versammlung.

Um vollzählige Teilnahme

bittet Der Vorstand.

Nürnberger

Lebkuchen

eingetroffen.

E. Kremer Nachf.

Inhaber: Herm. Pant.

Telefon Nr. 204.

Tannen-

Deckreiser

zum Decken der Winter-

saaten hat abzugeben

Franz Rückert,

Hollstraße.

Neues

Sauerkraut

G. Dillmann, Marktstr.

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingau.

Anzeigeblatt der Stadt Geisenheim.

Fernsprecher Nr. 123.

Fernsprecher Nr. 123.

Erscheint
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Samstags mit dem 8-seitigen „Illustrierten Unterhaltungsblatt“.
Dienstags mit der 4-seitigen Beilage „Deutere Blätter“.
Bezugspreis: 1 M 50 J vierteljährlich frei ins Haus oder durch
die Post; in der Expedition abgeholt vierteljährlich 1 M 25 J.



Insertionspreis
der 6-gespaltenen Zeile oder deren Raum für Geisenheim 10 J;
auswärtiger Preis 15 J. — Reklamenpreis 30 J.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste

Nr. 143.

Verantwortlicher Redakteur:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Samstag den 5. Dezember 1914.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

14. Jahrg.

Zweites Blatt.

Petroleumknappheit und Petroleumpreise.

In der Bevölkerung hört man oft Beschwerden darüber, daß Petroleum nur in kleinen Mengen und dabei zu stark erhöhten Preisen abgegeben würde. Vielfach sollen Kleinhandler die Preise bis auf 40 Pfg. für das Liter erhöht haben. Der Mangel an Petroleum ist dadurch verursacht, daß die Zufuhr amerikanischen Erdöls so gut wie abgeschnitten, die Zufuhr aus anderen Ländern sehr erschwert ist. Dazu kommt, daß während des Krieges auch der Versand von Erdöl im Inlande nicht mit derselben Pünktlichkeit abgewickelt werden kann wie in Friedenszeiten. Zu einer Preiserhöhung liegt aber, wie es in einem soeben ergangenen Erlaß des Handelsministers und des Ministers des Innern ausgeführt ist, nach Lage der derzeitigen Großhandelspreise kein Anlaß vor. Nach Mitteilung der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft in Hamburg betragen die Preise derzeit für Bremen, Kiel, Breslau 18 Pfennig, Berlin, Erfurt 17,5, Stettin, Hamburg, Hannover, Frankfurt a. M., München, Nürnberg 18,5, der Höchstpreis in Deutschland auf dem Lande an einzelnen Stellen 19,5 Pfg. Von allen Preisen ist 0,5 Pfennig Rabatt abzuziehen. So nach besteht für alle Bezirke Deutschlands bereits ein bestimmter Großhandelspreis, der den durchschnittlichen Preisstand vor dem Kriege im allgemeinen nicht überschritten hat. Auf der Grundlage des für die einzelnen Bezirke geltenden Großhandelspreises können die Behörden einen Kleinhandels-Verkaufspreis festlegen, sobald sich ein Bedürfnis dafür geltend macht. Dafür wird ein Preisaufschlag von 4 Pfg. für das Liter auch während des Krieges für den Kleinhandel im allgemeinen ausreichend sein. Nach Lage der Sache wird es sich empfehlen, den Kleinhandelspreis überall so festzusetzen, daß er den Großhandelspreis des Bezirkes nicht um mehr als 4 Pfg. für das Liter übersteigt, wobei darauf zu achten sein würde, daß von den Behörden der Kleinhandelspreis für Erdöl nirgends über 25 Pfg. hinaus festgesetzt wird.

Sollte es auf diesem Wege nicht gelingen, unangemessenen Preissteigerungen für den Kleinhandel entgegenzutreten, so wird im Bundesrat die Festsetzung eines Höchstpreises für den Großhandel in Petroleum beantragt werden.

Angesichts der gegenwärtigen Zufuhrverhältnisse muß es ohne weiteres einleuchten, daß der Kleinhandler nicht jede gewünschte Menge bis zur Erschöpfung seines Vorrats abgeben kann, vielmehr seinen Vorrat möglichst zu verteilen suchen muß. Er wird an jeden Kunden nur eine bestimmte Menge auf einmal verkaufen, oder, was wohl weniger zweckmäßig ist, nur an bestimmten Wochentagen Petroleum feilhalten, oder ein anderes Verfahren einschlagen. Jedenfalls wird es notwendig sein, daß der Kleinhandler beim Verkauf des Erdöls durchweg eine Kürzung der seinen Kunden sonst abgegebenen Menge eintreten läßt.

Mit besonderem Nachdruck ist darauf hinzuweisen, daß überall da, wo ein Ersatz des Petroleums durch Elektrizität, Gas oder Spiritus möglich ist, der Verbrauch von Petroleum ganz eingestellt werden muß, und daß es Pflicht der bemittelten Kreise ist, ihnen dadurch erwachsende Mehrkosten auf sich zu nehmen.

Die Handelsvertretungen sind ersucht worden, auf die in Betracht kommenden Kleinhandelspreise zur Vermeidung ungerechtfertigter Erhöhungen der Petroleumpreise und einer sachgemäßen Abgabe der verfügbaren Petroleummengen im Sinne des Erlasses einzuwirken.

Barbaren in der Mädchenschule.

Feldpostbrief von Paul Oskar Höder,
Hauptmann der Landwehr.

Der beliebte deutsche Romanschriftsteller befindet sich mit seinen märkischen Landwehrlenten unter der Befahrung der von unseren Truppen besetzten nordfranzösischen Festung Lille. Von dort sandte er nachstehenden Feldpostbrief.

Sobald ich den Gipfel der Kultur (oder der Verweichlichung?) erklimme und mit von meinem Burschen einen Stiefelnecht bauen lasse, rücken wir ab. Ich kann darauf zehn zu eins wetten. Es ist ja weiter kein Unglück, das primitive Möbel — Ristenbettel mit dreieckigem Einschnitt, Klotz darunter — fertig zurückzulassen, das unser Gepäck unerlaubt überlasten würde. Und ich könnte mir ja auch die Stiefel von meinem Burschen ausziehen lassen. Aber er kriecht um 9 Uhr ins Stroh oder auf seine Matratze, und ich bin es nun mal gewöhnt, dem jungen Tag erst rasch noch ins Gesicht zu sehen, bevor ich mich hinlege. Und ihn wedeln? Engländer könnte ich frustrieren — aber meinen runden Behrman Günter aus dem Schlaf herausholen? Unmöglich. Also bildete der letzte und höchste Glanz meiner Zitadellenwohnung hier in Lille auch wieder der in gigantischem Format zurechtgezimmerte Stiefelnecht.

Und richtig kam gestern vormittag der Befehl: Das Regiment marschiert 6 Uhr 30 Minuten abends ab.

Aber ein paar Kompagnien behielt sich die Kommandantur doch noch zur Sicherung zurück, und mir ward der Auftrag, im südlichen Teil der Stadt eine Bereitschaftswache einzurichten, eine Reihe von Stadttoren und Festungsausgängen zu besetzen, und in tiefer Nacht rückte ich vom Boulevard Victor Hugo mit dem wachsfreien Rest der Kompagnie in die leeren Vorratskeller einer Brauerei ein, wo wir uns auf ziemlich mager gestreutem Stroh ein Nachtlager zurechtmachten. Ich selbst kam erst um 3 Uhr morgens dazu, das schweißgeruchige Lager zu genießen, denn mehrere Stunden hatte ich reichlich damit zu tun, die neu ausgelegten Wachen und Posten zu revidieren. Der nächste Spaziergang, auf dem ich mich natürlich von einer Patrouille begleiten ließ, war nicht nur von militärischem Interesse, sondern er bot auch Bilder von packender Romantik. Ein bißchen gruselig war die ganze Sache. Ich mußte immer denken: Das ist ja gar keine Wirklichkeit, das hat ganz gewiß Goya gemalt.

Die an den Toren der nach Valenciennes, Arras und Douay führenden Straßen gelegenen Teile von Lille sind in Schutt und Asche geschossen. Marschiert man an den Wällen entlang, so heben sich die Ruinen gespenstisch vor dem Nachthimmel ab. Da und dort flattert noch aus einem hohlen Fensterrahmen ein Stück geretteter Gardine. Die Eisengerüste großer Maschinenfälle und Fabrikanlagen wirken wie graufige Käfige der Kriegsfurie. Aus dem Kellergechoß eines Armeutehauses an der Porte des Postes dringt ein Lichtschein. Wir hören Kinderplänen. Mehrere Familien des zertrümmerten Hauses haben sich in dem engen Verließ zusammengetan. Es riecht nach blauer Lampen, Kinderwindeln und Knoblauch. Weiter. Neben der verlassenen Bahnstrecke von St. Sauveur liegt die Ruine eines Donaubauwerkes. Ein paar Dirnen hocken da beisammen, mager, geschminkt, so argzählig und betteln uns an. Man ahnt die in den zergräbten liegenden Apachen. Unheimliche Gegend. Aus dem haushohen Festungswall, überlebensgroß sich abzeichnend, gegen den vom Artilleriefeuer da vorn immer wieder aufflammenden Himmel, schleicht ein schwarzer Kater, der einen Buckel macht. Kaum acht Kilometer von den Toren von Lille entfernt befindet sich eine unserer Artilleriestellungen. Es donnert, donnert, donnert. Und im Vorgelände ertönt da und dort ein Schuß. Eine Patrouille. . . . Dann hören wir wieder ein Weilschen den eigenen Marschschritt. . . . Dieser Teil von Lille ist zur Nachtzeit fast menschenleer, es darf ja auch niemand von der brechenden Dunkelheit ab die Tore passieren. . . . Ein schwarzer, kalter, klarer Sternenhimmel stummert über uns. Ab und zu zuckt es hell auf, als wenn ein Scheinwerfer das Gelände abstreift. Und gleich darauf: Rums! Rums! Rums! Sie hat bei Nacht geradezu etwas Ungeheuerliches, diese gleichförmige, dröhnende Sprache der schweren Feldgeschütze. Sie verfolgt uns in den Schlaf, in den Traum, sie weckt uns unter Alpdrücken. Rums! Rums! Rums! Und über die Straße rattern die Autos der Munitionskolonnen.

Der Brauereibesitzer lädt mich ein, eine Tasse Kaffee bei ihm zu nehmen. Ich trete in seinen Salon ein. Er ist das „heilige Grab“, das nie benutzt wird. Polstermöbel mit Schornstein, Delbrude, Pianino, Grammophon, getönte Gipsfiguren, Schind der achtziger Jahre, auf dem Mitteltisch die letzte Nummer der „Illustrierten“. Während der Köchin den Kaffee brant, schlage ich das Heft auf. Auf der vordersten Seite ein großes Bild, die Zeichnung eines deutschen Kavalleristen, der Säbel und Karabiner von sich geworfen hat und stehend die Hände erhebt. „Pardon — Kamerad!“ lautet die Unterschrift. Wie sich die Pariser darüber amüsieren mögen! Ich blättere weiter, da — ein anderes Bild mit einem empörenden Artikel: „Ein deutsches Regiment rückt . . . anverworen ein!“ Ich nehme meinen Tintenfisch und schreibe schnunzelnd an den Rand: „Pardon — Kamerad!“

Und dann erscheint mein neuester Gastgeber, der Träger der französischen Kultur. Er ist noch nicht gewaschen, die Hosenträger baumeln an ihm herunter, er trägt schlurrende Filzpantoffel. „Oh, mon capitain, bon jour, mon capitain, vous avez bien dormi?“ Und er beeilt sich, der Köchin die Kaffeelanne abzunehmen und mir höchst eigenhändig einzuschütten. Plumps — natürlich schwepert er über. Denn er hat den Latterer. Ich gieß den Koffa hinunter. Monsieur Delahaye wundert sich darüber, daß ich nicht bei ihm Platz nehme. Ich will ihm nicht erst auseinanderlegen, daß mir seine Nachbarschaft zu unappetitlich ist. Er würde es ja auch kaum verstehen. Wenn Madame sich's gefallen läßt, daß er in solchem Aufzuge zum Frühstück erscheint, der alte Schweinegale, wie soll er da einen Barbaren genieren?

Eine Stunde darauf neue Einteilung der Wache. Und eine große persönliche Freude: unser Bataillonsführer, der eine zeitlang den Führer des zweiten Regiments in der Brigade vertreten hat, ist zu uns zurückgekehrt! Jetzt liegt der Oberbefehl über sämtliche Truppen der Stadt in seiner Hand. Da geht es nun zu Pferd, zu Fuß, im Auto, im Wagen durch die Stadt, aus Lille heraus zu den Forts, in die Seestädte. Eine neue Aufstellung erfolgt, und schon zur Mittagstunde sind wir neu eingerichtet.

Ein paar hundert Meter vom Boulevard des Ecoles, an dem sich unsere Bereitschaft befindet, komme ich in einen vom Granatfeuer ziemlich hart mitgenommenen, von der bejahrten Besitzerin verlassenen, aber im Abriau behaa-

sch eingerichtetem Patrizierheim unter. Unglaublich viel Mühen gibt es darin — im November eine Sebenswürdigkeit, wie? — und nachts nagen die Mäuse hinter dem Giebel der Gobelintwände, aber es gibt auch einen wunderschönen Sauternes, der zu dem Mannschafteffen vorzüglich mundet.

Und meine Kompagnie, soweit sie nicht die Tortwachen, die Wachen auf dem Flugplatz draußen, im Arsenal, in den Fabrikvorstädten besetzt hat, bringe ich in der Ecole superieur des jeunes filles unter. Das Lehrerinnenkonferenzzimmer ist unser Wachlokal, in der Aula haben wir die von der Zitadelle schlenkig nachgeholt Strohfläche ausgebreitet, und in der Lehrküche der jungen Damen von Lille kocht Meister Goette, unser Schlachtermann, für die ganze Kompagnie, der ich täglich das Essen zu den verschiedenen Wachen im Kompagniewagen zuführen lasse. Für feinere Sonderaufgaben, z. B. gespicktes Kollfleisch, ein Sonntagessen erster Ordnung, steht ihm der Küchenmeister aus der Kaiser-Friedrich-Straße zu Charlottenburg zur Seite, Herr Wehrmann Rathke, der schon durch seine große, runde Brille der Kastellanin der Mädchenschule einen wissenschaftlich belasteten Eindruck machen muß.

Die höheren Töchter selbst sind freilich nicht anwesend. Sie haben Bombardementsferien. Das ist hier in Frankreich ein neuer Begriff von noch unbestimmter Geltungsdauer. Vielleicht sind sie über den Einzug der vielgeschmähten Barbaren nun nicht einmal so unangehalten. Ihre Schulsäle werden sie bei Wiederbeginn des Unterrichts in bester Ordnung vorfinden. Wenigstens lassen es sich meine märkischen Landsleute angelegen sein, in den Augen der Demoskellen von Lille leidlich abzuschneiden. Nun ja, wir brauchen ein paar Duzend von den im Sekretariat vorhandenen Schulheften, die als Wachbücher eingerichtet werden. Und aus dem Zimmer der französischen Deutsch-Lehrerin haben wir einen kleinen Stroh der dort lagernden Lehrbücher „Le petit Interprete“ gemaußt, die meinen Korporalschaftsführern, meinen Patrouillen, Fourieren und Meldeleuten sehr zu passen kommen. Das Fräulein scheint in den Sommerferien jungen Offizieren der Liller Garnison die Anfangsgründe der deutschen Sprache auf Grund dieses Bestenfallschensprachführers beigebracht zu haben. Die notwendigen Fragen, Befehle und Anreden für den auf dem Marsch befindlichen Feldsoldaten sind da auf französisch und deutsch wiedergegeben. Besonders interessant ist die Darstellung der deutschen Aussprache in französischer Schreibweise.

Voici mon billet de logement. Hier ist mein Quartierzettel. Hier ist mein Quartierzettel.

Avez-vous pas un lit? Haben Sie kein Bett? Habeun zi kein bett?

Apportez de l'eau et du savon. Bringen Sie Wasser und Seife. Brinkn zi wasser und saife.

Avez-vous entendu? Fermez la porte. Haben Sie gehört? Schließen Sie die Tür. Habeun zi queheurti? Chliffenun zi di thür.

Alzuviel Gelegenheit, von deutschsprechender Bevölkerung Quartier, Bett, Wasser und Seife zu fordern, fürchten die Rabetten der Liller Gouvernante ja nicht gehabt haben. Meine Wehrleute lernen aber aus dem Weilschen eine ganze Menge; auch wie man grob wird. Keine Luft, ich habe das recht, zi erschiffen thou lassen, denn zi luktun: Point de mensonges, j'ai le droit, de vous faire fusiller, si vous mentez.

Aber hier in der Ecole superieur des jeunes filles zu Lille wirkt der Genius loci wohl ein bißchen mit: die Wache ist schnellig, aber außerordentlich sehr nett. Natürlich habe ich der Kompagnie auch aus Herz gelegt, die Physikale und die wissenschaftlichen Sammlungen der Schule in keiner Weise zu beschädigen. Denn für die heranwachsende Weilschkeit von Lille repräsentieren nun einmal unsere Wehrleute den Begriff Preußen.

Als ich eben die Schlafsäle, die Kiche, die Wache und die Posten drinnen revidiere, stößt mein Blick auf eine Kreideinschrift, die am Eingang zum Naturgeschichtsraum angebracht ist. Durch die Fensterscheiben sieht man in den Glaskästen an der gegenüberliegenden Wand einen ausgestopften Affen, eine Schildkröte und einen Papagei. Und die Inschrift an der Tür lautet: „Schönen. Gute Leute.“

Spielplan des Königlichen Theaters zu Wiesbaden vom 6. Dezember bis 13. Dezember 1914.

Die Vorstellungen beginnen abends um 7 Uhr.

Sonntag, Abon. D „Götterdämmerung“. Anf. 6 Uhr.
Montag, Abon. A „College Crampton“.
Dienstag, Abon. B „Geschwister“ hierauf: Händel und Gretel.

Mittwoch, Abon. C „Evangelimann“.
Donnerstag Abon. D „Aida“.
Freitag, Abon. B „Prinz Friedrich von Homburg“.
Samstag, Abon. A „Das Nachtlager in Granada“.
Hierauf: „Die Verlobung bei der Laterne“.
Sonntag, Abon. C „Vohengrin“. Anf. 6 Uhr.

Inferate haben in der Geisenheimer Zeitung den denkbar besten Erfolg.

Eröffnung

unserer sehenswerten

Spielwaren-Ausstellung

Sonntag den 6. Dezember.

Diese mit größter Sorgfalt zusammengestellte Ausstellung bietet in den neuesten Erzeugnissen der Spielwarentechnik ganz hervorragendes und bedeutet diese eine Sehenswürdigkeit zu deren zwanglosen Besichtigung wir einladen.

Warenhaus Schmoller
Bingen am Rhein.

Neue Kriegskarten mit gut lesbaren Ortsnamen

Karte v. westlichen Kriegsschauplatz

(Von Glasgow bis Spanien — Von Berlin bis Bordeaux)
mit Nebenarten:
1. Antwerpen u. Umgeb. 2. Paris u. Befestigungsgürtel.

Karte vom östlichen Kriegsschauplatz

(Von Petersburg bis Skutari
Von Kiew bis Berlin.)

Karte vom türkischen Kriegsschauplatz

(Balkan, Grenzgebiete des Schwarzen Meeres, Kleinasien, Ägypten.)

Die Karten sind neu zum Zwecke der Orientierung während des Krieges hergestellt und keineswegs mit den vielfach als Kriegskarten in den Handel gebrachten unbrauchbaren Abzügen älterer oft veralteten Kartenmaterials zu verwechseln. — Sie berücksichtigen die Grenzgebiete der kriegführenden Staaten ganz ausführlich, wie sie auch die deutliche Kennzeichnung der Festungen und aller für den

Preis nur je
40 Pfg.
für eine Karte.

Krieg in Betracht kommenden Einzelheiten aufweisen. In mehrfacher Farbendruck hergestellt, geben sie bei klarer, gut lesbarer Beschriftung ein schönes übersichtliches Kartenbild. — Die Ränder jeder Karte enthalten 180 Kriegsjahreszahlen der verschiedenen Armeen zum Ausschneiden und Aufstecken auf Nadeln. In unserer Geschäftsstelle sind die Karten käuflich zu haben.

Verlag der „Geisenheimer Zeitung“.

GASKOCHHERDE **JUNKER & RUH**
D.R.P.



Wilh. Edel Söhne, Geisenheim.

Photographie

Photographische Aufnahmen im Geisenheimer Atelier werden nur auf vorherige Bestellung gemacht. Im Allgemeinen kommt das Rüdesheimer Hauptgeschäft, das jederzeit geöffnet ist, in Betracht.

Osw. Heiderich,
Rüdesheim-Geisenheim.

Telefon Nr. 202.

Friedr. Exner, Wiesbaden

Fernsprecher 1924

14 Neugasse 14.

Fernsprecher 1924

Unterhosen, Unterjacken, Hemden, Socken, Strümpfe,
Leibbinden, Brust- und Rückenschoner,
Kniewärmer, Pulswärmer, Schiess-Handschuhe,
Ohrenschützer, Militär-Sturmhauben, Fusslappen,
Fusseschlüpfer, Hosenträger, Taschentücher
Feldgraue Strickwolle

Das Verpacken der Feldpostpakete und Briefe in dazu geeigneten Kasten wird bestens besorgt.

Orden, Ordensbänder, Ordensdekorationen.

Im Laufe der nächsten Woche lade einen Waggon
prima gelbfleischige Industrie-

Kartoffeln

aus. Tag wird noch näher bekannt gegeben.

Bestellungen nimmt entgegen
G. Pöhlmann,
Markt- u. Kirchstraße.

Zahn-Atelier Hans Sebök

ehemal. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Dr. Mayrhofer, sowie am zahnärztl. Institut der K. K. Universität Innsbruck und der Königl. Universitäts-Zahnklinik Budapest

Fruchtmart

Bingen

Ecke Amtstr.

— Modern und erstklassig, streng hygienisch eingerichtetes Atelier. —

Künstl. Zähne, Kronen- u. Brückenarbeiten, Plomben
usw. in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Schonende, gewissenhafte Behandlung zu mässigen Preisen.

Unbedrucktes Zeitungs-Papier

per Pfd. 18 Pfg., in jedem Quantum zu haben

Buchdruckerei Arthur Jander.

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Zeitung.

Passende Festgeschenke

Hervorragend schöne Auswahl

Bekannt billige Preise

Unterröcke

Halbtuch-Röcke	135
mit Volant 8.75, 2.35, 1.75,	
Tuch-Röcke	390
mit Sammt-Volant . . 5.90,	
Tuch-Röcke	550
Reine Wolle . . 9.75, 7.50,	
Tricot-Röcke	295
mit Moiré-Volant 4.75, 3.95,	
Tricot-Röcke	490
mit Atlas-Volant 9.00, 6.90,	
Seiden-Röcke	975
eleg. Ausführung 14.75, 13.75,	

Weihnachts-Wäsche u. Weißwaren



Ein stets willkommenes Weihnachtsgeschenk

Handschuhe

Damen-Handschuhe	48 Pl.
Tricot . . . 1.15, 85, 65,	
Damen-Handschuhe	48 Pl.
gestrickt . . . 1.85, 95, 75,	
Herren-Handschuhe	95 Pl.
Tricot . . . 1.85, 1.45, 1.25,	
Herren-Handschuhe	95 Pl.
gestrickt . . . 1.90, 1.60, 1.25,	
Kinder-Handschuhe	27 Pl.
gestrickt . . . 60, 48, 38,	

Damenhemden aus Hem-	115
dentuch m. Stick. 1.75,	
Damenhemden 4eck. Auss-	145
chnitt, Einsatz . . 2.25,	
Dam.-Hemd, 4eck. Auss-	245
reiche Stick. 3.25, 2.90,	

Damen-Croiséhemden m.	145
Vorderschluß 2.40, 1.85,	
Damen-Croiséhemden m.	185
Achschluß 2.90, 2.45,	

Ein Posten Stickereien
weit unter Preis
Stück 1.25 und 75 Pl.

Damenhosen, la. Cret. m.	115
Spitze u. Bogen . . 1.40,	
Damenhosen, la. Creton.	165
mit breit. Stickerei 2.25,	
Damenhosen, la. Made-	115
pol, Kniefach 1.85, 1.40,	

Damen-Croiséhosen mit	135
Bogen . . . 2.90, 1.85,	
Damen-Croiséhosen mit	185
Stickerei . . . 2.85, 2.35,	

Ein Posten Kopfkissen
ausgebogt
Stück 1.95, 1.75 u. 68 Pl.

Damen-Nachtjacken,	125
weiß Croisé 2.85, 1.65,	
Damen-Nachthemden,	340
reich garniert, 5.00, 4.25,	
Herren-Nachthemden, m.	365
schön. Paspel 4.80, 4.50,	

Stickerei-Untertailen,	95 Pl.
br. Lochstickerei 1.25,	
Garnituren, Hemd und	775
Hose passend . . . 9.50,	

Erstlings-
und Kinder-Wäsche
in Auswahl unübertroffen.

Decken

Kommode-Decken	125
in Tuch . . 2.25, 1.85, 1.45,	
Tisch-Decken	195
in Tuch mit weißer Stickerei	
14.50 bis 4.75, 3.25, 2.25,	
Tisch-Decken	550
in Leinenart 7.75, 6.90, 6.50,	
Plüsch-Tischdecken	950
18.50, 15.75, 10.50,	
Waschbare Tischdecken	195
6.85, 4.75, 3.20, 2.45,	
Bett-Kulden	115
vollkommen groß, Stück	
Bett-Kulden	245
Blumen-Muster 3.65, 2.75,	
Woll. Jacquard-Decken	785
12.50, 9.85,	
Kameelhaar-Decken	1100
28.50, 19.00, 14.75,	
Stepp-Decken	575
bordo, doppelseitig	
18.00, 12.50, 8.50,	

Künstler-Garnituren

in Leinen u. Leinenart, reich bestickt
Garnitur
von M. 22.75 bis 6.90, 4.75, 345

Strümpfe

1800 000 Paar Strümpfe eigener Fabrikation ist der Jahres-	
Konsum der Sinnen'schen Geschäfte	
Kinderstrümpfe, Wolle platt.	
Größe 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11	
Paar 33 45 52 60 68 75 83 90 98 1.05 1.15	
Kinderstrümpfe, Reine Wolle,	
Größe 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11	
Paar 52 60 70 80 90 1.08 1.10 1.20 1.25 1.35 1.45	
Kinderstrümpfe, Reine Wolle, Schulstrumpf	
Größe 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11	
Paar 75 85 95 1.10 1.25 1.40 1.55 1.70 1.85 2.00 2.20	
Kinderstrümpfe, Reine Wolle, Marke „Molly“	
Größe 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11	
Paar 80 95 1.10 1.25 1.40 1.55 1.70 1.90 2.10 2.25 2.45	
Kinderstrümpfe, Reine Wolle, Sinnen's Spezialstrumpf	
Größe 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11	
Paar 95 1.10 1.25 1.40 1.55 1.70 1.90 2.10 2.25 2.45 2.65	
Damenstrümpfe, Reine Wolle Cachamier 1.95 1.75 1.65 1.15	
Damenstrümpfe, Reine Wolle gestrickt 1.95 1.85 1.65 1.25	
Damen- u. Kinder-Gamaschen 2.15 1.75 1.45 1.25 95	

Schürzen

Farbige Zierschürzen, la. Satin mit	95 Pl.
Träger, 1.95 1.65 1.25	
Weiße Zierschürzen, mit Träger,	95 Pl.
2.75 2.25 1.75 1.35	
Farbige Blusenschürzen, la. Siamosen	95 Pl.
2.25 1.75 1.45 1.25	
Farbige Hausschürzen, völlig weit,	78 Pl.
1.65 1.35 1.15 95	
Farbige Kleiderschürzen, la. gestr.	190
Siamosen u. Tupfensatin . 4.50 3.90	
2.95 2.45	
Schwarze Damenschürzen in la.	1.45
Panama mit und ohne Träger	
4.50 3.85 2.60 2.15	
Schwarze Kleiderschürzen, la. Panama	335
tadelloser Schnitt . 6.50 5.50 4.75 4.25	
Schwarze u. farbige Kinder-, Mädchen- und	
Knaben-Schürzen in allen Preislagen.	

Handarbeiten

Küchen-Überhandtücher mit Borte . . 1.25, 95, 68, 58 Pl.	
Zimmer-Überhandtücher 1.75, 1.45, 1.15, 95 Pl.	
Milleux fertig gestickt oder gezeichnet 1.65, 1.35, 1.15, 95 Pl.	
Tisch-Läufer, fertig gestickt oder gezeichnet 1.85, 1.45, 1.35, 95 Pl.	
Herdwandschoner, fertig gestickt . . . 1.95, 1.60, 1.35, 1.15	
Bettwandschoner, gezeichnet 2.75, 2.25, 1.95, 1.45	
Sofa-Kissen, gezeichnet und gestickt . . 2.25, 1.75, 1.45, 1.25	
Korbdecken, Canefas oder Leinen . . . 75, 60, 48, 35, 25 Pl.	
Kasten für Kragen, Manschetten, Cravatten und Handschuhe	
mit Künstlerstoff bezogen 1.45, 1.25, 95 Pl.	

Taschentücher

Massenvorräte in allen Qualitäten.

Kindertaschentücher, weiß mit bunt. Kante . . 16, 12, 8 Pl.	
Kindertaschentücher, weiß m. bt. Kante 1/2 Dtzd in Karton 90 Pl.	
Batist-Damentücher, weiß mit Rand, . . . Stück 40, 30, 20 Pl.	
Linontücher, weiß ausgewaschen und ges. . . 20, 15, 12 Pl.	
Taschentücher, weiß, Halbleinen 38, 29 Pl.	
Taschentücher, Rein Leinen 75, 65, 55, 45 Pl.	
Buchstabentücher weiß und mit bt. Kante . 1/2 Dtzd. 1.25	
Bunte Herrentücher, waschecht 38, 28, 24, 18 Pl.	
Feldgraue Herrentücher, gekümt und gebrauchsfertig 35 Pl.	

Herren-Artikel: Oberhemden, Kragen,
Manschetten, Cravatten usw.
große Auswahl

SINN

Bingen, am Markt.

Sweaters

Kinder-Sweater in allen Farben . . . 1.55, 1.35, 95 Pl.	
Kinder-Sweater plattiert mit buntem Rändchen	145
2.85, 2.10, 1.85, 1.60,	
Kinder-Sweater Wolle mit farbigem Rand	250
8.70, 8.45, 8.10, 2.85	
Wenden-Sweater, Eigene Fabrikation, reine Wolle	290
mit Kravatte 8.80, 8.50, 8.20	
Knaben-Anzüge, grau gestrickt mit buntem Kragen	550
und Kravatte, Anzug 6.50, 6.00	
Knaben-Anzüge, Reine Wolle, komplett m. Mütze	585
Anzug 8.75, 7.50, 6.75	
Herren-Sweaters, in Ringel, grau, braun u. marine	240
4.75, 4.00, 3.50, 2.85	
Rodel-Garnituren, [mit Gamaschen, Handschuhen,	1250
Mütze und Schal, . . . Garn. 19.75, 17.00, 14.75	

Wollwaren

Dochtwill-Mützen für Mädchen	58 Pl.
1.65, 1.15, 95, 85,	
Dochtwill-Mützen für Damen	175
8.75, 8.00, 2.25, 1.95,	
Knaben-Mützen	65 Pl.
1.75, 1.35, 1.15, 85,	
Herren-Mützen zum herunterklappen,	125
2.75, 2.25 1.95,	
Reinwollene Schales 2.45, 1.75, 1.25, 95,	75 Pl.
Lama-Schales . . . Stück 95, 75, 45,	35 Pl.
Schultertücher . . . 3.20, 2.60, 2.00, 1.55,	120
Chenille-Kopftücher . . 3.75, 2.90, 2.25,	165
Damen-Westen . . . 3.75, 2.90, 2.25,	195
Wollene Vorstecker, weiß, schwarz u.	58 Pl.
marine . . . 1.35, 1.15, 85, 72 und	
Kinder-Häubchen, gestrickt,	48 Pl.
1.35, 1.15, 90, 58,	

An den Sonntagen vor Weihnachten ist unser Geschäft von 11 bis Uhr 7 Abends geöffnet.



Unser diesjähriger großer Weihnachts-Verkauf

beginnt Sonntag, den 6. Dezember.

Unerreichte Leistungsfähigkeit durch gemeinschaftlichen Groß-Einkauf mit 70 Schwesterfirmen, 10 eigene Fabriken, eigene Einkaufshäuser in Köln, Berlin, Wien, Chemnitz, Plauen, Ebingen, Offenbach, Coblenz und Sebnitz.

Infolge frühzeitig durch unsere Einkaufs-Zentrale getätigten Abschlüsse sind wir trotz der enormen Preissteigerungen in der Lage unsere werte Kundschaft fast ausschließlich mit **alten Preisen** zu bedienen; das bedeutet bei der durch den Kriegszustand erschwerten und beschränkten Fabrikation **ganz enorme Vorteile**, die wir lediglich unserer werten Kundschaft zu gute kommen lassen.

Konfektion

Jackenkleider aus Ia. K'garn und Cotelin, in blau und schwarz und aus modernen Fantasiestoffen, neue Formen, teils auf Seide M. 88.50, 29.50, 22.00 u.	14 ⁵⁰
Jackenkleider aus bestem Foulé u. Gabardinstoffen in schwarz und farbig, feinste Verarbeitung auf Ia. Seide M. 98.00, 78.00, 65.00, 49.00 u.	38 ⁰⁰
Mäntel in modernen klein karierten und einfarbigen Stoffen, offen und geschlossen zu tragen M. 19.75, 16.75, 12.75 u.	9 ⁷⁵
Mäntel aus modernen gemusterten Stoffen, in marengo, marine, goldbraun u. aparten Karros, auch schwarz, alle Weiten M. 88.50, 82.00, 26.50 u.	19 ⁷⁵
Kindermäntel aus schweren Diagonalstoffen u. karierten Herbststoffen, Sammt u. Astrachan M. 18.75, 14.50, 9.75, 6.75 u.	4 ³⁵
Kinderkleider aus modernen Stoffen, hübsche neue Macharten alle Größen M. 14.00, 10.50, 7.75, 5.80, 4.25 u.	2 ⁷⁵
Blusen allerletzte Neuheiten in Karros und einfarbigen Stoffen, Seide, Tüll und Wolle auf Futter M. 17.50, 12.50, 9.75, 7.75, 5.80, 4.75 u.	3 ⁹⁰
Kostümröcke Riesen-Sortiment, einfarb. u. karierte Stoffe, moderne Formen, M. 32.00—8.50, 5.75, 4.25 u.	2 ⁹⁰

Militär-Artikel

Pulswärmer, Reine Wolle, feldgrau	65 und 48 Pl.
Schießhandschuhe, Reine Wolle, feldgrau	75 Pl.
Fingerhandschuhe, grau und bunt	1.25, 95 und 65 Pl.
Ohrenschützer, feldgrau	65 Pl.
Schlauchmützen, Reine Wolle	1.35 und 95 Pl.
Kniewärmer, Reine Wolle	1.90 und 1.75
Leibbinden, weiß und grau	2.25, 1.85, 1.10
Lungenschützer, weiß und grau	2.25, 1.85, 1.25
Halsbinden, Reine Wolle	1.45, 1.15
Hosenträger, Ia. Ware	1.85, 1.15, 85, 65 Pl.
Militär-Socken, grau und schwarz	1.65, 1.35, 95 Pl.
Fußklappen u. Stoffstrümpfe,	50, 35 Pl.
Normal-Hosen	3.45, 2.40, 1.75, 1.35
Normal-Hemden	8.75, 2.60, 1.95, 1.45
Unterjacken	2.45, 1.95, 1.45
Gestrickte Jacken	4.75, 3.90, 2.90, 2.25

Militär-Westen mit Pelzfutter, bester Schutz für Regen und Kälte Mk. 29.75 **19.75**

Pelzwaren

Nur erstklassige Fabrikate.

Pelz-Kolliers , schwarz Kanin, M. 8.75, 2.90, 2.25,	14 ⁵
Pelz-Kolliers , Seal, Kanin, M. 14.75, 11.50, 9.75,	6 ⁹⁰
Pelz-Kolliers , Mouflon, M. 7.50, 5.90, 4.90,	2 ⁹⁵
Pelz-Kolliers , Nerz-Murmeltier, M. 28.75, 21.50, 19.50,	14 ⁷⁵
Pelz-Kolliers , Fehwamme, M. 14.75, 10.75,	7 ⁷⁵
Echt Feh, Iltis, Indisch Marder, Thibet u. Skunks in großer Auswahl.	
Plüsch-Damen-Garnituren schwarz u. maulwurfartig, M. 13.50, 10.50, 7.75,	5 ⁷⁵
Krimmer-Damen-Garnituren schwarz, M. 11.50, 8.75, 6.75,	5 ⁷⁵
Kinder-Garnituren M. 3.90, 2.35, 1.85,	1 ⁶⁵
Kinder-Pelze 2.25, 1.45, 1.25, 95,	68

Kleiderstoffe

Blusenstoffe , mod. Streifen, Meter 1.85, 1.35, 95, 75,	58 Pl.
Kleiderstoffe , Schotten, Meter 1.85, 1.25, 95,	85 Pl.
Kleiderstoffe , Cheviot und Serge, Meter 2.40, 1.85, 1.55,	1 ²⁵
Kostümsstoffe , doppelbreit, Meter 1.45, 95,	78 Pl.
Kostümsstoffe , 130 cm breit, Meter 3.00, 2.35, 1.75,	1 ²⁵
Schwarze Kleiderstoffe , Meter 3.00, 2.40, 1.95, 1.45 u.	1 ²⁵

Großer Gelegenheitskauf!
Reinwolle Coteline, in allen modernen Farben . . . Meter **1²⁵**

Weisswaren

Hemdentuche , mittelfädig, eigene Ausrüstung, Meter 45 u.	38 Pl.
Hemdentuche , mittelfädig für Leibwäsche, Meter 80, 65 u.	50 Pl.
Weiße Cüper , geraucht, extra billig, Meter 67, 55 u.	45 Pl.
Weiße Piqué , geraucht, schöne Muster, Meter 85, 63 u.	48 Pl.
Bett-Damaste , 180 cm breit, künstler. Zeichnungen, Meter 1.25, 95,	78 Pl.
Bett-Damaste , 160 cm breit, Seiden-Ausrüstung, 2.—, 1.65,	1 ⁴⁵
Bettuch-Halbseiden , 150/160 cm breit, 1.85, 1.35,	95 Pl.
Ia. Cretone u. Dowlas , 150/160 cm. breit, 1.45	1 ¹⁰
Graue Handtücher , Meter 24, 29, 19 u.	12 Pl.
Gerstenkorn-Handtücher mit Borde, Meter 55, 48,	38 Pl.
Drell-Handtücher , sehr solid, Meter 48, 38,	29 Pl.
Damast-Handtücher , weiß, Meter 60, 45,	38 Pl.
Abgepaßte Handtücher gesäumt und gebändert 110, 72,	45 Pl.
Frühstück-Servietten neue Muster, Stück 35,	25 Pl.
Tisch-Servietten Stück 90, 65,	45 Pl.
Tischtücher aparte Zeichnungen, M. 5.25, 3.45, 2.65,	2 ²⁰
Thee-Gedecke mit Hohlraum M. 6.10,	5 ⁵⁰

Damen- und Kinderhüte zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Baumwollwaren

Ca 5000 Ia. Schürzenstoffe Meter erstklassige Fabrikate, gar. waschecht, 90—140 cm, Meter 98, 85, 82, 72, 65,	58 Pl.
Hemden-Bieber karriert und gestreift, vorzügl. Qualität, Meter 75, 58, 52,	32 Pl.
Unterrockstoffe schwere Ware, Meter 85, 78, 72	58 Pl.
Glatte Bieber für Hosen, Windeln etc. Meter 70, 58, 45	35 Pl.
Reformflanelle braun und beige, Meter 67 u.	55 Pl.
Jacken-Bieber helle und dunkle Muster, Meter 72, 58, 45	38 Pl.
Poliertücher schöne Lederimitation Stück 18, 12 u.	9 Pl.

Bevor Sie Ihre Weihnachts-Einkäufe besorgen, besichtigen Sie unsere **unübertroffene Auswahl** in
Spielwaren :: Galanterie- und Luxuswaren

SINN



Bingen am Markt.

An den Sonntagen vor Weihnachten ist unser Geschäft von 11 bis 7 Uhr Abends geöffnet.



Gratisbeilage zur „Weissenheimer Zeitung“.

Mors Triumphans.

(Fortsetzung.)

Novelle von Marcello Rogge.

(Nachdruck verboten.)

Ahrendsen erzählte, daß er schon bei vielen Ärzten vergeblich Heilung gesucht habe, daß er selbst das Studium der Tuberkulose erwählt und hierdurch ihm schon lange Gewißheit geworden wäre, daß er den Weg gehen müsse, den jährlich unzählige Leidensgenossen gleichfalls beschreiten müßten. Da sei ihm heute die alles entscheidende Rede des Professors eine Offenbarung geworden. Jetzt wüßte er klar und deutlich sein Ziel, und deshalb wollte er noch heute hinauspilgern, um ihm seinen festen Entschluß mitzuteilen. Proellius schüttelte leise den Kopf: „Aber, junger Mann, Sie als Mediziner müßten doch wissen, mit welchen Schwierigkeiten ich noch zu kämpfen habe. Theoretisch ist alles klar, aber ich werde wohl noch lange warten können, bis ich die Erlaubnis erhalte, an Kranken das Mittel auch wirklich versuchen zu können! — Und freiwillig wird sich mir so leicht auch niemand zum Versuchsobjekt anbieten, muß ich doch selbst gestehen, daß die Anwendung der Symbhe, um die es sich handelt, wohl sichere Rettung verheißt, — aber bei dem kleinsten Fehler auch einen nur allzu schnellen Tod herbeiführen kann und,“ ein feines Lächeln umspielte seine Lippen, „schließlich hängen ja auch die Glendensten unter uns Menschenkindern bis zum letzten an einem Stüchken Leben...“ Mit etwas ungeduldiger Handbewegung brach er seine Rede ab: „Also später vielleicht einmal, mein Freund!“ — Die Bahn war schon nah herangekommen, und eben wollte sich Proellius auf den Fahrdamm begeben, als Ahrendsen mit zwei Schritten neben ihm war. Seine Stimme zitterte vor innerer Begeisterung. „Und wenn sich niemand zum Beweise Ihrer Theorie finden soll, so werde ich Ihr Objekt sein, Herr Professor, ich biete mich Ihnen an. Machen Sie, was Ihnen gut

dünkt mit mir, — und wenn ich wirklich früher hinüber sollte in jenes Land der ewigen Rätzel, — ich tue es nur zu gern für die erhabene Wissenschaft, und für Sie, ihren edlen Vorkämpfer!“

Mit einem Ruck war Proellius stehen geblieben. Sein etwas zusammengefunkenen Körper richtete sich straff auf, sein Auge glühte voll Energie und Willenskraft. Vorüber war die Ermüdung, vorüber die Sehnsucht nach seinem Weibe, nach Ruhe und Erholung. Er sah deutlich vor sich die Gesichter der berühmten Kollegen, die Achtung und Verbindlichkeit zeigten und hinter deren Antlitz, nur von einer Maske verdeckt, Neid und Mißgunst sich verbargen. Er sah sich an den Betten unzähliger armer Siecher, denen vielleicht noch geholfen werden konnte. Er kannte das Mittel, die Opfer dem grausamen Sengenträger zu entreißen, und mußte doch untätig zuschauen.

„Sie haben wirklich die feste ehrliche Absicht, Herr Ahrendsen?“ Durchdringend heftete sich das stahlgraue Auge des Forschers auf den Jüngling. Ein unerschütterliches „Ja“ antwortete ihm. Die Bahn war an der Haltestelle angelangt. „Dann folgen Sie mir, — Sie sollen mich nicht umsonst gebeten haben!“

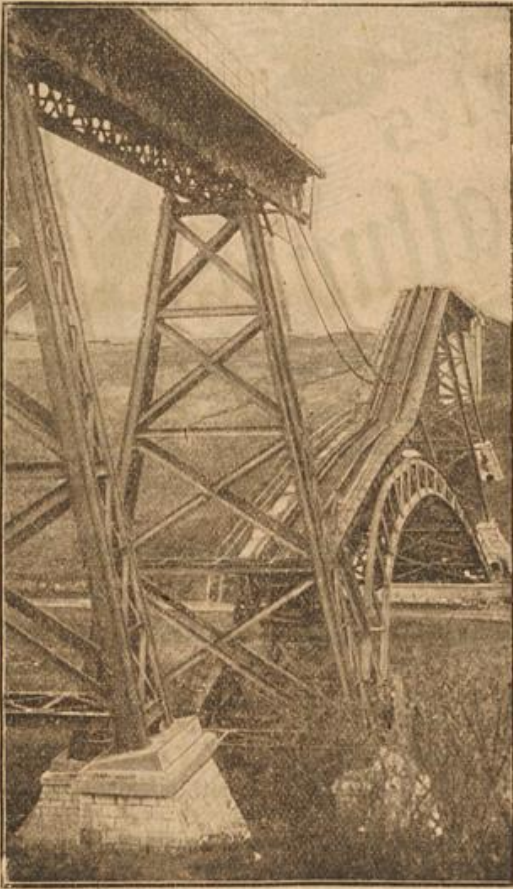
Triumphierend klangen die letzten Worte des Professors. Beide stiegen ein, und mit Glodenklingen und Räder rasseln fauste der hellerleuchtete Wagen mit ihnen davon in das wallende unsichere Dunkel, wie der Mensch mit seinen schimmernden Hoffnungen in die rätselhafte Finsternis der Zukunft. Gleich einem Phantom verschwand alles bald darauf in der Ferne...

Frau Anita ordnete noch hier und da etwas an dem wie immer freundlich mit hellleuchtenden Blumen geschmückten Abendtisch. Dann drehte



Zu den Kämpfen um die Kanalküste: Die alten Befestigungen von Calais.

sie alle elektrischen Lampen der Krone an, wie es ihr Mann liebte, schlug einige Akkorde auf dem Klavier und ging hin und wieder auf einen Augenblick vor den großen an der Längsseite des traulichen Zimmers stehenden Spiegel, eine Schleife im Haar oder



Zu den Kämpfen vor Toul.

Eine von den Franzosen zerstörte Eisenbahnbrücke bei Thiancourt-Toul, an der noch die Eisenbahnschienen in der Luft schweben.

einige Falten an ihrem lichtblauen, mit rieselnden Spitzen besetzten Hauskleid zu glätten. Sie war eine entzückende Erscheinung, zierlich und doch nicht zu klein, das hellblonde Vordenhaar war einer Krone gleich um das niedliche Köpfchen geschlungen und passte so recht zu dem jugendfrischen weichen Antlitz, aus dem ein Paar blühende Augen voll stiller Heiterkeit in die Welt schauten. Wo nur Oskar so lange bleiben mag, ging es ihr schon seit einem Weilchen durch den Kopf. Hatte ihr doch ihr Mann versprochen, heute gleich nach Beendigung des Vortrages heim zu kommen, um ihr seinen Erfolg, an dem sie keinen Augenblick zweifelte, mitzuteilen, und obgleich sie sonst oft auf eine gewisse Unpässlichkeit, die der aufreibende Beruf mit sich brachte, gefaßt war, hatte sie heute die feste Hoffnung gehabt, gemächlich mit ihm den Abend verleben zu können.

Eben schlug die große Uhr, wie von einem hohen Dome herab, bereits die achte Stunde, da hörte sie draußen im kleinen Vorgarten Schritte. Leichtfüßig sprang Anita ans Fenster und wollte es gerade öffnen und ein Willkommen hinunterrufen, als sie in dem hellen Lichtstreifen, der aus dem Fenster hinaus in den fast undurchsichtigen Nebel fiel, noch eine zweite Männergestalt wahrte. Schnell zog sie sich zurück, das rosiges Wünderchen schwellend ein wenig verzogen. „Das hätte Oskar heute nicht tun sollen, noch einen Kollegen mitzubringen, — da mag ich wieder geduldig zuhören, wenn die beiden langweiligen Gelehrten bei Tisch nur über ihre Wissenschaft verhandeln, — und er hatte mir doch so viel zu erzählen.“ Anita seufzte leise und zerbürstete im wachsenden Unmut ihr Taschentuch zwischen der kleinen Hand. Da geht auch schon die Tür auf und beide Herren treten über die Schwelle. „Guten Abend, meine liebe Anita,“ ruft der

Professor in bester Stimmung, „entschuldige, daß ich mich verspätete, aber die Diskussion über meinen Vortrag hat sich sehr in die Länge gezogen, — und hier bringe ich Dir noch einen lieben Gast mit. Herr stud. med. Walter Ahrendsen!“

„Herr Ahrendsen . . .“ Eine Blutwelle schießt plötzlich in das Antlitz des jungen Weibes, — auch der Student ist einen Augenblick wie vor einer Erscheinung zurückgewichen. Sein fahles jugendlich schönes Gesicht ist noch bleicher wie zuvor, als er ihre Hand nimmt, welche sie als Hausfrau ihm zum „Willkommen“ mechanisch darbietet.

„Aber bitte, genießen Sie sich doch gar nicht, Herr Studiosus,“ unterbricht Proellius gemächlich die plötzlich eintretende lähmende Stille, und zu seiner jungen Frau gewandt fügt er hinzu: „Herr Ahrendsen soll sich zunächst etwas stärken, da wir noch eine wichtige Verhandlung zu erledigen haben. Sei nicht böse, Kind, wenn wir uns gleich nach dem Essen in mein Arbeitszimmer zurückziehen. Doch nun laß schnell noch ein Gedeck für unseren späten Gast auflegen!“

Wie von einem Traum befangen gibt Anita dem eintretenden Mädchen die Befehle. Sie hört noch wie aus weiter Ferne, daß der Professor anwies, daß das kleine Fremdenzimmer im ersten Stock herzurichten sei, weil der Herr Studiosus einige Tage zu Gaste bleiben würde. — Dann waren ihre Gedanken ganz wo anders. Weit, so weit von hier . . .

Sie sieht sich noch vor kaum einer Spanne von drei Jahren in der kleinen von Glyzinen umrankten Laube im Garten ihres trauten Vaterhauses sitzen. Ein schwüler Abend ist es, um die Zeit der Nebenblüte. Der Mond steht tief über den voller Blüte in duftenden Bergen, wie eine blutrote Scheibe. — Ihre Mutter war ins Haus gegangen, und nun war sie zum ersten Male allein mit dem Jüngling, dem sie ihr Herz geschenkt hat. Mit weicher leiser Stimme sang er alte wehe Volkslieder und die Laute auf seinen Armen zitterte, wenn er mit seinen zarten weißen Fingern über die schmieglamen Saiten glitt. Nur hin und wieder unterbrach ein leises Hüfteln seinen Gesang und sie erschrak darüber; als ob ein feines Messer durch ihre junge Brust gestochen würde, so weh tat es ihr. Auf einer fröhlichen Nachenfahrt auf dem nächtlichen Rhein hatte er sich den Grund zu einer bösen Erfüllung geholt und immer noch konnte er sie nicht ganz überwinden. Erst als er ihre Hand ergriff und sie neben sich, die treue Laute bei Seite stellend, auf die Bank zog und von seinen Plänen und Zielen sprach, dann war sie wieder beruhigt und fühlte sich so vollkommen glücklich. Dann kommt ein anderes Bild Anita ins Gedächtnis. Ein stürmischer rauher Herbstabend ist's, da schaut sie sich in ihrem Mädchenstübchen sitzen, — einen Brief vor ihr, dem sie nicht glauben möchte. Alles müßte aus sein zwischen ihr und ihm. Die Ärzte hätten ihn für nicht heilbar erklärt und um dem Mädchen seiner Liebe für die Zukunft nicht im Wege zu stehen, war der junge Student abgereist bei Nacht und Nebel, hinaus in die öde Welt der



Die Besatzung eines Zeppelins mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

Die Besatzung eines unserer Zeppelin-Kreuzer, der im Osten erfolgreich tätig sein konnte, wurde vom Kaiser mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. Man sieht hier die mit diesem Ehrenzeichen geschmückte Mannschaft, Offiziere und Soldaten, in dem Gruppenbild vereint.

traurigen Zukunft eines unheilbar Siechen entgegen. „Walter Ahrendsen.“ — Ihre Lippen sprachen den Namen halblaut vor sich hin, — da wurde sie sich erst wieder bewußt, wo sie war. — Die Blicke des am Tische sitzenden Studenten hatten sie für einen Augenblick wie in ängstlicher Scheu gestreift, und wie Feuerglut war es in ihre Seele gefallen. Der Professor hatte eine Unterhaltung begonnen, und Anita mußte sich gewaltsam zusammennehmen, dem

Gespräch ihres Mannes zu folgen, das sich um den ihr noch eben so interessant erschienenen Vortrag drehte.

Ahrendsen saß schweigend dabei und auch seine Gedanken schienen zu wandern. Erst als der Professor sich erhob und ihn aufforderte, hinüber in sein Laboratorium zu kommen, wagte er einige Worte des Dankes an die Hausfrau zu richten. Mechanisch beugte er sich über ihre kleine weiße Hand, die noch ein Ring schmückte, den er damals so oft bewundert hatte, ein Goldreif mit rotem Blutstropfenförmigen Rubin, einem Erbteil ihres früh dahingegangenen Vaters. Seine

Stimme erschien ihm fremd und spröde und wieder vergaß er seine Umgebung, und wie einst in der schwülen Sommernacht im kleinen, stillen Städtchen am Rhein, ließ er seine Lippen einige Sekunden auf den weichen zarten Fingern Anitas ruhen, bis ihn der Professor, welcher bereits ungeduldig war, jovial unter den Arm faßte und mit einem Nicken, sich an seine Frau wendend, dieser leise über das Kinn strich: „Nicht böse sein, Weib, geh ruhig zur Ruhe und warte nicht auf uns!“ Bei diesen Worten öffnete er die hohe Eichentür zum Arbeitszimmer und einer Handbewegung des Professors folgend, verließ Ahrendsen, ohne sich noch einmal umzusehen, den Raum. Hinter beiden Herren ist die Tür schwer ins Schloß gefallen. Da ist es Anita, als ob ein Traum, ein seltsam schwerer

Traum jochen an ihr vorübergezogen ist. Lautlos schreitet sie über den weichen Teppich zum elektrischen Schalter und eine Lampe nach der andern verlöscht, bis der große Raum dunkel und stille daliegt, wie eine Seele, in der das Hoffen für immer erstorben sei. Dann setzt sie sich ans Fenster in den Erker und starret hinaus in den dichten dumpfen Nebel, der wie damals gleich einer erdrückenden Wand das Haus umspannt, — wie damals an jenem Herbstabend, als der Student

Walter Ahrendsen ohne Abschied hinaus zog aus dem stillen Städtchen am Rhein weit gen Norden, einem traurigen, einsamen Sterben entgegen. — — —

Zwei Wochen waren vergangen. Unbarmherzig hatte der Herbst im Lande gewütet und die Stürme hatten in endlosen Nächten an den festesten Bäumen gerüttelt und, um sie schmachlich zu Falle zu bringen, immer und immer wieder an den sich an die Mutter Erde krampfenden Wurzeln gerissen. — Da hatte lange schwere Stunden der Student

Walter Ahrendsen gekämpft um sein Leben und um den Sieg der Wissenschaft über den

beutegierigen Sensemänn. Da war der Professor fründlich in das matts erleuchtete Stübchen oben in seiner Villa, wo der junge Student mit dem Fieber rang, hinaufgekommen und hatte nichts unversucht gelassen, das Delirium, das ganz seiner Voraussicht entsprechend den Kranken nach der Injektion ergriffen hatte, zu bannen oder doch zu mildern. Doppelt furchtbar traten die bösen Begleiterscheinungen bei dem geschwächten und nur zu zarten Körper des Jünglings auf, und wenn er selbst nicht bei dem Fiebernden weilen konnte, so setzte sich Anita still an das Schmerzenslager Walters und horchte dann mit bang verhaltenem Atem auf die hohlen leuchtenden Töne, die sich der schmalen Brust des Kranken entzogen.

(Fortsetzung folgt.)



Die gefangenen Belgier in Holland.

Großes Zeltlager in Holland, worin fast 20 000 entwaffnete belgische Soldaten gefangen und untergebracht sind.

Die Uebergabe von Fort Lizèle.^{*)}

Nach der Eingangsweise: „Prinz Eugen, der edle Ritter.“

Hört, ihr Leute, frohe Kunde
Lustig aus Soldatenmunde
Von Lizèle, dem starken Fort,
Das durch uns're Kriegeslisten
Den Matrosenartill'risten
Öffnet ohne Schuß das Tor.

Am zehnten Tage des Oktober
Zog die Sonne wie Zinnober
Früh am Morgen ihre Bahn,
Als der Hauptmann Erich Edgar
Schulze mit dem Auto weg war
Und 'ner großen weißen Fahne.

Vor der Feste angekommen,
Wurde er gleich aufgenommen
Von Jébez, dem Kommandant.
„Uebergib dich schnell, mein Lieber,
Denn ganz riesige Kaliber
Schießen dir dein Fort aufschand!“

Sprach's und ging, indes mit Bittern
Trank Jébez noch einen Bittern
(Nachher man die Flasche fand);
Wollt das Fort trotzdem noch halten,
Bis die Zweitundvierz'ger knallten
Gegen seinen Grabenrand.

Erich Edgar faßt indessen
In dem Auto wie besessen
Bis zur Stadt Antwerpen;
Nimmt sich dort den Bürgermeister
In das Auto, schnell wie Geister
Sind am Fort sie wieder da.

Jener sprach darauf auf flämisch
Mit dem Kommandant, und hämisch
Schulze still daneben stand,
Ist es nicht aus Schadenfreude,
Sondern, weil, wie viele Leute,
Er das Flämisch nicht verstand.

Jébez fragt in seinen Nöten
Unfern Schulze: „Ach, was läten
Sie denn bloß an meiner Stell?“
Schulze jagt und lächelt schändlich:
„Uebergib selbstverständlich,
Und natürlich möglichst schnell!“

Von der Logik notgedrungen
Fühlt Herr Jébez sich begungen,
Schnelle hat man sich geeint,
Und vom Ball im Sonnenstrahle
Flattert bald die weiße Fahne,
Doch der Bürgermeister weint.

Raum konnte man das Tuch erkennen,
Da begann ein lustig Rennen
Der Matrosenartill'rie,
Und im Lauffschritt eilt zur Stelle
Die berühmte schlanke, schnelle,
Stramme fünfte Kompanie.

Siehe, aus der Festungstüre
Zieh'n dreihundert Kanoniere
Traurig in Gefangenschaft;
Raum der letzte Tritt verhallt,
Als schon Deutschlands Flagge waltet
An dem belg'schen Fahnenmast.

Wer freut sich darüber stärker
Als ein alter Feuerwerker,
Seewehr zwotes Aufgebot:
Dum hat er dies Lied gedichtet,
Denn er hat sie aufgerichtet,
Uns're Flagge schwarzweißrot!

Alex Baerwald.

^{*)} Der Verfasser, Regierungsbaumeister Alex Baerwald aus Dalsen, der als Feuerwerker der Seewehr im Felde steht, hat sich bei Fort Lizèle (Antwerpen) das Eisene Kreuz geholt. Die Red. (Aus dem Verl. Rot. Anz.)

Die Kreatur.

Skizze von Elisabeth Siewert.

(Nachdruck verboten.)

Frau Blink sagte zu ihrer Ältesten Tochter: „Geh mit deiner Natzengeschichte zum Vater, vielleicht hört der sie an.“ Blink lag in der Stube hinter dem kleinen Kolonialwarenladen im Bett, da ihn ein Auto überfahren hatte. Die innerlichen leichten Quetschungen, die ihm das Atmen schwer machten, und Schmerzen verursachten, waren wohl lästig, aber geringfügig im Vergleich zu der aufbauenden Qual, die ihm im Gemüt saß. Der Landsturm war aufgegeben worden, und er konnte sich nicht stellen.

Die Tür zu dem Laden blieb dann und wann offen stehen. Die Groschen der Kundinnen kamen nur spärlich in Umlauf, um so reichlicher floß der Strom der Kriegsnachrichten und -phantasien.

Blinks Tochter saß auf seiner Bettkante und erzählte mit unermüdlich unschuldig hellem Lächeln von dem Ereignis, daß eine vogelfreie Kage in des Pförtners Willenberg Garten auf dem Dach der Laube Junge in einem Nest hatte. Jetzt erst, da die vier kleinen schon Augen hatten und laufen konnten, wurden sie entdeckt; denn seit Frau Willenbergs Sohn in den Krieg ging, war sie nicht mehr in ihrem Laubengarten gewesen. Eins von den Käpchen habe sie genommen, zwei im Hause vergeben . . .

„Sie teilen Deutschland schon auf. Die Dänen sollen Schleswig-Holstein von den Engländern bekommen, damit sollen sie bestochen werden ihre Neutralität aufzugeben. Haben Sie das schon gehört!“ sagte eine eifrige Frauenstimme im Laden. Darauf lachten zwei oder drei Kundinnen.

Blink lachte auch höhnisch und griff sich an die Seite. Seine Tochter sah ihn unverwandt an und erzählte weiter, von Zärtlichkeit überflossen: „Vater, das eine ist ein Fuchschchen, das andere gestreift, das dritte weiß ich nicht, wie's ist, aber das vierte ist häßlich, nur hafengrau. Das vierte können wir sehr gut gebrauchen, Vater.“

„Wir sind wie der heilige Stephanus unter dem Steinhagel.“ Das verkündete eine etwas fette alte Stimme.

„Ach nee, im Gegenteil, von uns kommt der Hagel,“ entgegnete jemand frisch.

Jetzt war die forsche Tochter des Zahnarztes eingetreten, so resolut sagte die Guten Tag. Und dann ging's gleich los: „Unsere gehen wie die Löwen voran. Die Weltgeschichte, die wir machen, flutscht!“

„Selbst wenn wir siegen, wir bluten noch lange,“ ließ sich die alte Stimme wieder vernehmen. „Ob wir nicht verbluten?“

„Zum Rudel,“ fuhr da Blink auf, „einen Adlerlaß können wir vertragen, wir sind vollblütig genug. Wenn ich nur mitkönnte!“

„Ja, Vater,“ sagte die Kleine, der vor Kriegs- und Siegesnachrichten das Köpfchen brannte, und die doch mehr an die Käpchen dachte: „Du solltest mit. Aber wir werden doch siegen.“

Aus dem großmächtigen, Ereignisse über Ereignisse ausströmenden Füllhorn sollte schließlich auch für den lahmgelagerten Blink etwas abfallen, nämlich ein Mann Einquartierung. Nachmittags um sechs Uhr sollte er einrücken.

War es auszuenden? Frau Blink, deren schwaches linkes Auge immer in Wasser stand aus Gram um die sich fortwährend abspulende Verlustliste, färbten sich die Wangen klar rosenrot vor Freuden. Jetzt lästete sich die schwere Last. Sie nahm sich, weiß der Himmel wie, die Zeit zwischen der Bedienung im Laden, der Pflege ihres Mannes, der Versorgung ihrer Wirtshaft und Kinder, ein Bett in der Küche aufzustellen. In einer raschen, ganz und gar einmütigen Unterhaltung verständigte sich das Ehepaar über die Art, wie sie den Soldaten aufnehmen wollten. Mit einem entschlossenen Lächeln holte Frau Blink eine Flasche Ungarwein aus dem oberen Fach über den Konserven, dem Mostirich und den Sardinen. Blink ließ sie sich zeigen. Es war die beste Marke. Er hielt sich die Seite und sprach von Aufschnitt, das Viertel zu 45 Pfennig. Und Zigarren. Seine Frau klopfte und glättete die frisch bezogenen Betten in einer festlichen Laune. Mit einmal flogen ihre Hände gekrampft an ihre Brust, ihre Augäpfel rollten aufwärts. Mein Gott, Deutschland hat Krieg, Krieg über Krieg, es ist bedroht. — Was war das, was sich über ihr Herz ergoß und den Schreden in brennender Leidenschaft löschte? Das plötzlich wesenhaft gewordene Idol des Vaterlandes stand vor ihr, und ihr Herz, wie das aller Deutschen, opferte ihm seine heiße Liebe.

Blink hingen die gefalteten Hände aus dem Bett, ihn überkam im nämlichen Augenblick wie seine Frau dieser Liebesturm für das Reich.

Der Soldat wurde von den Kindern eingeholt. Mit einmal stand er im Laden, ein stattlicher, dunkler, bieder aussehender, ernsthafter junger Mann, ein Reservist. Er wurde wohl aufgenommen, er wurde wie ein Sohn, ein Bruder aufgenommen, mehr als das, wie ein verborgener Held. Er sprach von trockenem Brot, das er beanspruchte, und fand Widerspruch. Er wollte nicht Angelegen-

heiten machen und sich mit einem Strohsack begnügen. Der schwer bevackte Würendträger, der Repräsentant der impotentesten Heeresmacht der Erde verzog sich in die Küche und fand da ein blütenweißes, bequemes Bett vor. Die Blinkischen Kinder umstanden ihn wie Genien, mild, blauäugig, goldhaarig, in dümmster, süßester Unschuld strahlend. Sie besühten des Kriegers Kleider.

Blink war eher ein aufgeregter Wirt. Er wollte zu viel wissen. Was stand bevor? Ja, da hing ein siebenfacher Schleier vor dem Kommenden, nur der heilige Generalstab wußte, was zu wissen war. Wohin der einfache Infanterist seinen Mut, seine Kraft, seinen Zorn und seine Liebe trug? Gleichviel, vor den Feind. Nach dem Abendessen hatte die Familie wenigstens erfahren, daß Mathias Zwirn Väter im Lausitzischen war, Eltern hatte, die ganz behaglich auf einem kleinen Anwesen saßen und seiner Mutter seine beiden Grassittiche übergeben hatte, ebenfalls seine angerauchte Zigarre, die er nach getaner Kriegsarbeit zu Ende rauchen wollte.

Der Wein brachte eine Erhitzung; sie wollten noch allesamt an die Luft. Die Älteste kleine Bacchantin hatte des Soldaten Hand gefaßt, sah ihm beschwörend in das herrliche Gesicht und bat recht süß: „Frau Willenbergs Garten, Käpchen!“

Blink blieb allein in der Gesellschaft des Gewehrs und des Tornisters zurück. Es war ihm in der Tat eine Gesellschaft; er hatte das Gepäc so hinlegen lassen, daß er es bequem sehen konnte.

Einer dieser unermüdlich schönen Sommertage im August verging in einem stillen hettern Abend voll Rosenfarben. Die Pförtnerin stand mit einem immerfort miauenden geringelten Käpchen in den Händen vor ihrer Laube. Nämlich, sie konnte das Schreien des von seiner Mutter getrennten Kindes nicht mehr mit anhören. Die Alte sollte es rufen hören, kommen und sich seiner annehmen.

Statt der alten Kage kam Frau Blink mit ihrem Soldaten und den Kindern in den Laubengarten. Das war Frau Willenberg nicht recht, denn an das Erscheinen der Kage, die ihr Junges nahm, hatte sie abergläubisch die Hoffnung geknüpft, daß dann mit ihrem Sohn alles gut werden müßte; wenn nun Menschen in den Garten kamen, wurde das scheue Tier womöglich davon zurückgehalten, zu erscheinen.

„Was man sich um so eine kleine Kreatur sorgt,“ sagte sie bitterlich. „Ja, mauze du nur, du bist ein bißchen hungrig, weil du aus der Untertasse nicht Milch lecken wolltest. Du bist noch nicht verloren, wie mancher Mutter Sohn.“

„Unsere Einquartierung,“ stellte Frau Blink vor. „Mein einziger Sohn ist bei der Marine; auf ein Minenschiff kommandiert,“ sagte Frau Willenberg mit verzogenen Lippen. „Ist das nicht gerade so, als ob einer den Fahrchein ins Jenseits gelöst hat?“

„Wie es trifft,“ sagte der Soldat gelassen. Frau Willenberg sah rasch von ihm fort nach dem Laubendach. Ihr Herz war wie gefolt. Seit etwa zwei Stunden wurde sie die Angst um den Sohn nicht los. Wollte doch die Kage kommen! Sie setzte das kleine dickköpfige Ding auf den Erdboden; ihr war, als schwankte der.

Aus einer Aneide hörte man — nein, nicht „Lieb Vaterland, laßst ruhig sein,“ sondern das heftigste Lied: „Ein liebes Weib, ein herziges Kind, das ist der Himmel,“ singen. Frau Blink war ihre Leichtfertigkeit wieder abhanden gekommen. Frau Willenbergs schweres Gramgeschicht zog sie mit hinein in das Tal der Trauer. Ja, jetzt geht es immer von der leuchtenden triumphierenden Höhe in's Trauertal; sobald das Herz einmal ermüdet, sich der Hingabe und dem glorreichen Strom der Siegesfreude und Zuversicht entzieht, wird es traurig.

Die im Laubengarten sehen jemand am Gartenzaun lehnen, eine schlanke Dame in heller Bluse.

„Die Tür ist offen, gnädiges Fräulein,“ sagte die Pförtnerin. Die Dame wohnte mit ihrem Bruder, der Offizier war, in dem Haus, das sie verließ, und trat öfters auf ein paar Minuten in den Garten.

Blinks Älteste klatschte in die Hände: „Was wird das Fräulein zu dem Käpchen sagen!“

Es war etwas Auffallendes daran, wie die Gestalt ohne ein Zeichen der Anteilnahme an dem Zaun lehnte; wie eine vom Winde verwehrte Blumenranke; das Gesicht sah schattenhaft aus; die Augen blickten herauf über die Büsche, als seien sie in einem Wahn befangen.

Das Ungeheuer umdröhte und umrauschte die Menschen jetzt unausgeseht; in manchen Sekunden aber trat es näher heran, schleierlos —. So lehnte jemand, so blickte jemand, den ein Schicksalschlag getroffen hatte.

„Mein Bruder ist gefallen. Brustschuß,“ sagte die Dame sehr deutlich, wenn auch leise. Es schien so, als wollte sie sofort weiter-

gehen, sie hob die Hände, die über den Baum hingen, aber ihre Augen hatten sich in dem milden goldrosen Gewölbe des Abendhimmels verloren; das Blattgrün war sehr fesselnd, sehr seltsam, in seiner stillen Pracht.

Man näherte sich der Trauernden mit Seufzen und gepreßten Lauten der Teilnahme. Nein, es war nicht zu fassen, wenn es den einzelnen traf. Die Pförtnerin weinte laut auf und rang die Hände: wenn man wußte, wie die Geschwister miteinander gelebt hatten. Was die Schwester an diesem starken guten Bruder hatte. Und sonst keinen Anhang. Und wenig Mittel . . .

Das Junge schrie und schrie — es ging auf die Nerven. Konnte denn die alte Kaze nicht endlich kommen?

Die Dame wollte gehen. Mit einmal aber packten ihre weißen Hände die Statete des Hauses, und sie sagte mit aufgeworfenem Kopf phantastisch und doch ganz einfach: „Wir irrten uns darin, daß die Menschheit menschlicher geworden ist, nur Europas Herz ist es geworden — wir! Es ist die Zeit der Auslese. Auch dieses wird der Erdball ertragen und danach schöner blühen . . . Die Sonne bleibt uns, das Vaterland bleibt uns herrlicher. Gottes Sonne, ein geheiligtes Vaterland. Aufwärts zu Gott ziehen die Seelen unserer Helden. Es würde sie tranken, wenn wir sie beklagen, sie haben das in sich aufgenommen, was die Seele verklärt, sie sind bereit für die Ewigkeit. Mein Bruder war bereit für die Ewigkeit.“

Wie verändert war das Fräulein, wie sprach sie —. Aber man wunderte sich nicht über Veränderungen in dieser Zeit der Wunder und Verwandlungen. Frau Blink wunderte sich auch nicht über Frau Willenberg, die mit allen Reichen höchster Erregung nach dem Laubendach zeigte, wo sich etwas bewegte, und „Die Kaze!“ — „Die Kaze!“ — „Gott sei gepriesen, Gott sei gepriesen! Mit meinem Theo wird's gut enden,“ vor sich hinsagte.

Indes hatte sich das wie ein Kiebitz schreiende Mädchen auf den breiten Stiefel des Soldaten gesetzt. Der bückte sich und trug das Ding der Alten ein paar Schritte entgegen. Nach einigem Zögern und kläglichem Geschrei, duckte sich die Alte, schlich herbei und packte ihr kostbares Kind am Nackenfell, darauf schleppte sie ihre Last, sich ganz schmal und unauffällig machend, in das Gebüsch.

„Ja, unsere Helden sind bereit für die Ewigkeit, das ist gewiß,“ sagte Frau Willenberg etwas eifertig. „Man sollte mal meinen Sohn darüber reden hören —. Jeden Blutspross gibt er einzeln hin für Kaiser und Reich — na ja — aber —.“ Sie wischte sich die Augen und fing an zu lächeln, weil ihrem Herzen eine merkwürdige, herrliche Erleichterung widerfahren war.

„Wir alle müssen bereit sein,“ meinte Frau Blink nachdenklich und ernst.

„Ja ja — aber die Söhne sollen noch auf Erden ihr Leben haben und sich freuen. Die können noch ein bißchen auf die Ewigkeit warten. Die arme Kreatur will doch ihr Recht . . .“

Funken und Flammen.

(Fortsetzung.)

Original-Roman von Max Pollaczek.

(Nachdruck verboten.)

10.

Frau Drösel sah durch das Schlüsselloch in Dr. Globigs Zimmer. Ihr Gesicht, joviell man davon erblicken konnte, drückte das höchste Staunen aus, und wenn sie nicht die Hände über dem Kopf zusammenschlug, so geschah es sicherlich nur, weil sie ihre Beobachtungen nicht einen Augenblick unterbrechen wollte.

Diese waren in der Tat interessant genug. Globig hielt einen Brief in der Hand, schwang ihn auch etliche Male in der Luft und tanzte mit ihm in der Stube herum. Ab und zu stieß er einen Freudenstöhren aus, kurz, er benahm sich so, als sei er kein zivilisierter Mensch, sondern gehöre einem wilden Indianerstamm an.

Endlich, nachdem er eine ganze Weile Frau Drösel genügend Anlaß zu gerechtfertigtem Staunen gegeben hatte, besann er sich eines Besseren und eilte schnurstracks zur Tür. Kaum konnte die Wirtin sich rechtzeitig zurückziehen. Doktor Globig schrie ihren Namen in den Flur hinaus und, wie aus der Pistole geschossen, erschien sie sofort aus der dunklen Ecke, in die sie sich geflüchtet hatte.

In ihrer Seele hatte sich unterdessen die Vorstellung festgesetzt, daß ihr Mieter in irgendeiner Lotterie das große Los gewonnen habe, und das erfüllte sie mit großer Hochachtung vor ihm. Infolgedessen knickte sie besonders tief und trocknete sich die Hände eifrig an der Schürze ab, obgleich sie gar nicht naß waren. Sie hielt dies aber Leuten von Ruf gegenüber für eine unerlässliche Pflicht der Höflichkeit.

„Wissen Sie, was in diesem Briefe steht?“ redete Globig die wackere Frau an.

„Nein,“ antwortete sie wahrheitsgemäß und voll brennender Neugierde.

„Das kommt davon, daß Sie nicht im geringsten sonnenbuhl veranlagt sind.“

Sie starrte ihn verständnislos an.

Da pflanzte er sich vor sie hin, setzte die Spitze seines Zeigefingers an die Stirn und sagte: „Hochverehrte, gnädige Frau, ich bin Ihnen noch nicht deutlich genug gewesen? Haben Sie den Mut mit Nein zu antworten?“

Frau Drösel zuckte die Achseln.

„Nein, ich verstehe Sie immer noch nicht, Herr Doktor, Sie sind heute so merkwürdig, so habe ich Sie ja noch nie gesehen!“

„Ja, ehrwürdige Matrone, das glaube ich Ihnen — so noch nie; Sie finden mich ohne Zweifel sehr verändert?“

Frau Drösel betrachtete ihn ernsthaft.

„Nein, nur, daß Sie ganz aus dem Häuschen sind, gerade als ob, als — — —“

Sie stockte.

„Als wenn Sie einen über den Durst getrunken hätten,“ ergänzte er. „Genieren Sie sich nicht, es auszusprechen. Ich

bin in einer Stimmung, in der ich jede Verbalinjurie vergeben würde. Aber, Menschenskind, Wirtin, des Hauses redliche Gütlerin, ahnen Sie immer noch nichts?“

Frau Drösel nickte.

„Für so dumm müssen Sie mich nicht halten, daß ich das nicht errate. Einen Treffer haben Sie gemacht. Da wird es wohl viel Pünke geben.“

Globig riß die Augen weit auf.

„Ist das denkbar? Ich schaudere vor den Abwegen Ihrer Phantasie. Wie kann nur ein Mensch auf solch einen blödsinnigen Einfall kommen?“

Dann preßte er die Hände vor die Augen, als dächte er scharf nach und rief aus: „Aber Sie haben ja vollkommen recht, ich spiele zwar nicht in der Lotterie, und doch habe ich einen Treffer gemacht, und was für einen.“

„Na, sagte ich es nicht gleich,“ warf die Wirtin triumphierend ein.

„O freilich, Du ahnungsvoller Engel, Du — pardon, daß ich Sie duze, aber der Geheimrat von Goethe verlangt es so.“

Jetzt trat Frau Drösel einige Schritte zurück, als stiegen ihr Bedenken an seiner Zurechnungsfähigkeit auf. Er verstand ihre Bewegung ganz gut.

„Erschrecken Sie nicht,“ sagte er darum mit sanfter Stimme, „ich tue Ihnen nichts, im Gegenteil, ich würde vielleicht nur mild lächeln, wenn Sie mich mit der Miete steigern würden — immerhin,“ fuhr er fort, als sie den Mund öffnen wollte, „machen Sie den Versuch lieber nicht, wer weiß, ob ich mich nicht über mich selbst täusche, kein Mensch kennt sich selber vollständig.“

Da er schon wieder abschweifte, versuchte Frau Drösel ihn wieder zum Thema zurückzubringen.

„Warum haben Sie mich denn eigentlich gerufen?“ fragte sie.

„Ja, so, veranlassen Sie bitte, daß mein köstlicher Gottesstischrock, ich meinen den schwarzen mit den Schößen, wohl ausgeputzt werde und schicken Sie meinen Zylinder zum nächsten Hutmacher, auf daß er ihn mir ausbügelt. Denn, hören Sie, hören Sie, ich bin ein Glückskind, das Lustspiel, das ich in weihen Stunden geschrieben habe, ist so gut wie angenommen. Herr Meyer, der treffliche Theateragent, schreibt es mir.“

Große Enttäuschung malte sich in dem Gesicht der Wirtin.

„Ach Du lieber Gott,“ äußerte sie sich, „und ich dachte, es wäre Wunder was für 'ne Sache, irgend was Reelles.“

Drauf machte sie kurz kehrt, ging in Globigs Zimmer, holte Rock und Hut heraus und verschwand damit, ohne noch ein weiteres Wort an ihren Mieter zu richten. Der machte sich aus diesem Zeichen der Nichtachtung nichts, sondern las zum soundsovielten Male den Brief des Theateragenten Meyer durch, der nur wenige, mit der Schreibmaschine geschriebene Zeilen enthielt.

„Sehr geehrter Herr! Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß die Direktion des Hauptstädtischen Theaters nicht abgeneigt ist, Ihr Lustspiel „Die Verdenden“ aufzuführen, und zwar noch in dieser Saison, falls Sie mit einigen Aenderungen einverstanden wären. Herr Direktor Rotenhahn sieht Ihrem baldigen Besuch entgegen.“

Hochachtungsvoll und ergebenst
Meyer.“

„Welch ein Adel der Sprache, welch vornehme Gesinnung in dieser Epistel,“ murmelte er lächelnd vor sich hin, während er sich geschwind umzog.

Auch Frau Drösel ließ nicht lange auf sich warten. Sie brachte den ausgebürsteten Rock und den spiegelblanken Zylinder und nun verließ Globig eilfertig seine Wohnung.

Eine halbe Stunde später befand er sich in dem Wartezimmer des Herrn Direktors Rotenhahn. Unter den vielen, die dort harreten, bis sie vor des Gewaltigen Angesicht gelassen wurden, war auch Maurice Vandauer. Er benahm sich sehr ungezwungen, schien alle Welt zu kennen und von aller Welt gefannt zu sein.

Sofort trat er an Globig heran und begrüßte ihn so vertraulich, als sei er seit langem mit ihm eng befreundet.

„Nanu, Doktorchen, was machen Sie hier, in der Höhle des Löwen?“

Globig war von dieser Begegnung unangenehm überrascht, aber in der Freude seines Herzens vertraute er Vandauer an, was ihn hergeführt hatte, und zeigte ihm Meyers Brief. Einen Augenblick sah Vandauer aus, als sei ihm ein persönliches Unrecht widerfahren, dann aber gratulierte er Globig so laut, daß die Umstehenden, meistens Mimen, die um einen Vorstoß und Schauspielerinnen, die um eine andere Rolle nachsuchen wollten, aufmerksam wurden. Man musterte ihn mit teils neugierigen, teils feindseligen Blicken, und da ihm das lästig war, zog er sich in eine Fensternische zurück.

Vandauer folgte ihm auch dahin und suchte näheres über den Inhalt des Stückes zu erfahren, aber jetzt hütete sich Globig, dem ihm unsympathischen Menschen etwas zu verraten. Vandauer nahm diese Abweisung äußerlich mit lächelndem Gleichmut hin, aber er revanchierte sich später, als der Besuch oder vielmehr die Audienz Globigs bei Rotenhahn beendet war.

Sie hatte länger gedauert und einen ganz andern Verlauf genommen, als Globig gedacht hatte. Er war überhaupt wenig zu Worte gekommen. Der Herr Direktor hatte ihn mit kühler Freundlichkeit empfangen, den Regisseur und den Dramaturgen holen lassen, und dann hatte dieses Kollegium das eingereichte Manuskript vor- und durchgenommen.

10.

Globigs Herz krampfte sich zusammen, als er seine Arbeit wieder sah. Der Blau- und Rosstift hatte jämmerlich darin gewütet. Und den Schmarrn wollte der Direktor aufführen? Globig konnte sich nicht genug darüber wundern; denn wenn man die drei Männer hörte, dann taugte an dem Stück nichts, aber auch gar nichts.

Die Fabel war dürrig, der Aufbau mangelhaft und ungeschickt. Der Dialog war langatmig und geistlos, Attischlüsse waren gar nicht vorhanden. Die Satire war bald zu wenig treffend, bald war sie zu scharf und artete in Grobheit aus. Ein großer Mangel war, daß dankbare Rollen fehlten.

Einwendungen, die der Verfasser ab und zu vorzubringen wagte, wurden entweder gar nicht oder mit mitteilidigem, auch höhnischem Lächeln angehört und überhört. Globig kam sich vor wie ein ertränkter Kater. Zuletzt gewann der Galgenhumor in ihm die Oberhand.

Als die Gestrungen eine Weile pausierten, um Kognak zu trinken, fragte er: „Aber meine Herren, wenn das Opus so miserabel ist, warum wollen Sie es da geben?“

Sie blickten ihn verwundert an, und etwas vorschnell, aber doch mit großer Würde antwortete Rotenhahn: „Weil wir nichts andres haben, das andre Zeug ist noch miserabler.“

Nun wurde die Lage übrigens gemüthlicher, und man einigte sich auf fünf oder sechs Punkte, die Globig abändern sollte. Es wurde ihm große Eile anempfohlen, da das Stück noch vor Weihnachten in Szene gehen sollte, und dann wurde er in Gnaden entlassen.

Als er wieder in das Vorzimmer trat, befand sich Vandauer immer noch dort und trat sofort auf ihn zu.

„Nu, was ist los, was tut sich, wie wird das mit dem Stück?“

Globig antwortete mit einigen ausweichenden Worten.

Mit böshast funkelnden Augen bemerkte hierauf der junge Mann: „Na, ja, lieber Doktor, Sie werden es auch noch kennen

lernen. Jetzt hängt Ihnen der Himmel noch voller Geigen, aber merken Sie es sich: Angenommen ist noch nicht angelegt, und angelegt ist noch nicht aufgeführt. Aufgeführt aber ist schon durchgefallen.“

Das war Vandauers parthischer Pfeil.

Die Stimmung des Verfassers wurde jedoch nur kurze Zeit getrübt. Als er, sein Manuskript in der Ueberziehtasche, nach Hause schritt, war es ihm, als marschiere er durch einen lauen Frühlingstag mit strahlendem Sonnenschein, und dabei war der Himmel verhangen und leise wirbelten die ersten Schneeflocken hernieder.

Kaum war er zu Hause, als er sich schon wieder an den Schreibtisch setzte, nachdem er vorher strengen Befehl gegeben hatte, daß niemand vorgelassen werden dürfe. Und das war eine sehr nötige Vorsicht, denn in den nächsten Tagen wollten die Besuche kein Ende nehmen.

Man muß sich erinnern, daß Vandauer um Globigs Geheimnis wußte. Er liebte es aber nicht, sein Wissen als toten Schatz ruhen zu lassen, sondern wechselte es gern in klingende Münze um, indem er es in Gestalt von Notizen und kleinen Artikelfn bei den Zeitungen verhöferte. In diesem Falle war er besonders schnell bei der Hand gewesen, damit ihm der Wäschzettel aus dem Theaterbureau nicht zuvorkäme. So prangte denn schon am Morgen nachher in allen Blättern die Nachricht, daß das Hauptstädtische Theater ein satirisches Lustspiel des Schriftstellers Dr. Globig durch Vermittlung der rührigen Theateragentur Meyer erworben habe.

Darauffin hatte Globig, der durch das von Madeleine de Grisebert mit so vielem Beifall vorgetragene Lied auch weiteren Kreisen vorteilhaft bekannt geworden sei, Briefe und Besuche genug bekommen. Die Besucher waren mittheilslos zurückgewiesen worden, die Briefe hatte er indes wohl lesen müssen. Es hatte sich dabei herausgestellt, daß er Freunde und Feinde besaß, von deren Dasein er bisher keine oder nur eine sehr dunkle Ahnung gehabt hatte. Schon jetzt ging man ihn um Freistarten zur Erstaufführung an, aber auch schon jetzt kündigten ihm einige Anonymi an, sie würden nicht dulden, daß die deutsche Literatur durch sein Werk gefährdet würde, und demgemäß es auspeifen. Globig hatte sein Vergnügen daran.

Freilich mehr als dergleichen Bekenntnisse schöner Seelen erfreuten ihn zwei Briefe, von Else Stegemann und Lore Löwenthal. Beide wünschten ihm viel Glück, die eine in schlichten, warmen Worten, die andere unter einem kleinen Brillantfeuerwerk von lustigen Einfällen und scherzhaften Wendungen. Er wollte ihnen beiden antworten, fand aber merkwürdigerweise nicht die rechte Form hierfür und verschob deshalb seine Danksagung endlich auf ein gelegentliches Zusammentreffen.

Dies kam früher, als er gedacht hatte. Als er einige Tage später bei Krönings einen Besuch abstattete, traf er Else dort an. Er hatte sich einige Zeit nicht blicken lassen und mußte deshalb manche Redereien über sich ergehen lassen.

Man fragte ihn, ob er stolz geworden sei, nun da er am Fuße der Leiter stehe, die zum Ruhm und zu Tantiemen hinaufführe, und drohte ihm mit dem Reide der Götter. Er verteidigte sich in derselben Tonart, mußte aber wenig zu erwidern, als man ihm vorwarf, daß er mit seinem Werke Geheimnisfrämerei getrieben habe.

„Sie sind ein richtiger Dachmäuser,“ sagte Krönig, „wenn Sie die Gesichte auch nicht den Reisenden auf die Nase banden, ich aber glaube doch, zu Ihren guten und aufrichtigen Freunden zu zählen; warum haben Sie nicht einmal mir etwas verraten?“

Globig wurde etwas verlegen, aber Else Stegemann kam ihm zu Hilfe.

„Ich hätte es gerade so gemacht, wie Herr Doktor Globig,“ erwiderte sie, „wenn jemand erzählt, daß er eine Arbeit vor, oder meinethalben auch schon beendet habe, ehe er auch nur die geringste Aussicht hat, daß sie das Lampenlicht erblickt, so kommt mir das komisch vor, gerade so, wie wenn eine Penne lange gackert, bevor sie ein Ei legt. Es kommt mir so unmännlich vor.“

Krönig fixierte sie jetzt mit gutmütigem Lächeln.

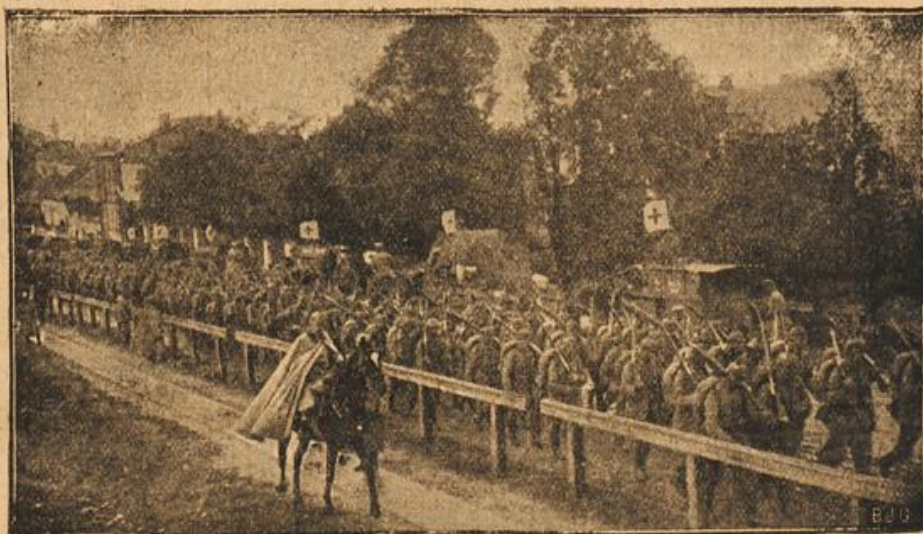
„Stegemannlein, Sie ereifern sich ja so; das ist doch sonst nicht Ihre Art und Weise. Was ist denn in Sie gefahren?“

Else wurde blutrot und schwieg. Jetzt aber trat Globig für sie ein.

Es wäre sehr nett von ihr gewesen, daß sie ihm geschrieben hätte und noch netter, daß sie jetzt so beredt seine Partei genommen hätte.

„Du hast dem Herrn Doktor geschrieben?“ fragte verwundert dazwischen Frau Doktor Krönig, „davon hast Du mir ja gar nichts gesagt, Mädel.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Bitte des Roten Kreuzes, Wollfächer für die im Felde stehenden Truppen zu spenden, ist in reicher Weise entsprochen worden. Jung und alt, arm und reich wetteiferten mit einander, ihre Gaben darzubringen. In den Sammelstellen, die das Rote Kreuz in allen Stadtteilen Berlins eingerichtet hatte, türmten sich die Liebesgaben bald berghoch. Von der Sammelstelle werden die sortierten Sachen zur Zentrale überführt, die dann die Beförderung zu den Truppen in die Wege leitet. — Die Festung Przemyśl in Mittelgalizien war bekanntlich eine Zeitlang von einer russischen Belagerungsarmee eingeschlossen, nachdem zuvor die Hälfte der Bevölkerung freiwillig oder gezwungen die Stadt verlassen hatte. Die Stadt selbst hat unter der Beschießung nur wenig gelitten, einige Außenforts aber standen tagelang unter heftigstem Feuer. Als der Feind endgültig vertrieben und die Ersatzarmee eingerückt war, fanden in beiden Kathedralen und in der Hauptsynagoge Dankgottesdienste statt; im Anschluß daran brachten über zehntausend Einwohner mit Fahnen und Musik vor dem Festungskommando Guldigungen dar.



Unsere Feldgrauen im Osten begannen einen Sanitätskolonne.



Unser Landsturm in Belgien: Eine musikalische Eisenbahn-Wache.



Eine Wollfächer-Sammelstelle des Roten Kreuzes in Berlin.



Ovation nach dem Entsatz von Przemyśl.